

Palmöl in Lateinamerika

Expansion und Konflikte

Thomas Fatheuer





Herausgeber:
Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e. V. – FDCL
Gneisenaustraße 2a, D-10961 Berlin, Germany
Fon: +49 30 693 40 29 / Fax: +49 30 692 65 90
E-Mail: info@fdcl.org / Internet: www.fdcl.org

Autor: Thomas Fatheuer
Lektorat: Jan Dunkhorst
Titelbild: Kolumbien hat eine Palmölindustrie aufgebaut – Solidarity Center/Carlos Villalon (© BY 2.0)
Layout: STUDIO114.de | Michael Chudoba
Druck: 15 Grad | Zossener Straße 55 | 10961 Berlin

Gedruckt auf 100 % Altpapier aus CO₂ neutraler Produktion (Envirotop).

Gefördert von Engagement Global im Auftrag des BMZ und mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das FDCL e. V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben weder den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung noch der Europäischen Union wieder.



Diese Broschüre ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-SA 4.0).



© FDCL-Verlag Berlin, 2016 | ISBN: 978-3-923020-73-7

Inhalt

Einleitung	4
1 Palmöl im Kontext: Dekarbonisierung und nachwachsende Rohstoffe	5
Agrartreibstoffe – vom Hoffnungsträger zum Problemfall	6
Palmöl – ein besonderer Stoff	8
2 Expansion des Palmölanbaus in Lateinamerika – ein Überblick	10
Peru: von Malaysia in den Amazonas	11
Ecuador: Expansion im Regenwald?	13
Kolumbien: der lateinamerikanische Palmölgigant	14
Honduras und Zentralamerika: Palmölanbau als Menschenrechtsverletzung	15
3 Brasilien: Palmöl als Treibstoff für soziale Entwicklung?	17
Ein neuer Anlauf: das Palmölprogramm	19
Integration der familiären Landwirtschaft	20
„Kein Baum wird gefällt“	22
Die grüne Landnahme	23
Grenzen der Expansion	23
4 Die Expansion der Palmölproduktion in Lateinamerika – Lessons Learnt	25
Kein Modell für kleinbäuerliche Produktion	25
Der Druck auf Flächen erhöht sich	25
Die Narrative der degradierten Flächen	25
Palmöl als Klimaretter	26
Zweifelhafte Modernisierung	26
Unwirksame Zertifizierung	26
5 Schlussbetrachtung: Flexible Palmen mit ungewisser Zukunft	28
Lektüreempfehlungen	30

Einleitung

Wem gehört das Land und wie wird es genutzt – das ist eine Grundfrage gesellschaftlicher Entwicklung. Gerade in Lateinamerika stand die „Landfrage“ oft im Mittelpunkt der politischen Debatten. Wenig produktive Latifundien auf der einen Seite und der Kampf von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen um das Land auf der anderen Seite prägten die Wahrnehmung des Kontinents. Und trotz aller Urbanisierung gilt auch heute noch *Via Campesina* als die wichtigste soziale Bewegung des Kontinents.

Unübersehbar ist aber auch, dass die Landfrage tiefgreifende Metamorphosen erlebt hat und noch erlebt. Landnutzung ist inzwischen in ein Netz unterschiedlicher Ansprüche, Begehrlichkeiten und Tendenzen eingebunden. Neben den klassischen Funktionen, Nahrungs- und Futtermittel bereitzustellen, produziert die Landwirtschaft auch verschiedenste pflanzliche Rohstoffe, wie Fasern für Kleidung und Papier, sowie zunehmend Energie – *Food, Feed, Fibre, Fuel* so lautet die griffige Kurzformel. Und immer noch ist etwa 1/3 der Landfläche der Erde mit Wäldern bedeckt, die auch für Holzproduktion und für die Energieerzeugung genutzt werden. Zunehmend wird aber die Bedeutung von Wäldern und anderen Naturräumen (z.B. Feuchtgebieten) für den Erhalt der Biodiversität und die Bekämpfung des Klimawandels erkannt. Strategien des Waldschutzes sind heute aufs Engste mit dem Klimadiskurs verzahnt.

Die alte Landfrage ist im Widerstreit von Interessen und Strategien unübersichtlicher geworden. Umso wichtiger ist es, neue Dynamiken und Tendenzen genau zu analysieren. Eine der auffälligsten Entwicklungen in der Landnutzung der letzten zwanzig Jahre ist die steile Karriere des Palmöls. Seit 1990 verdreifachte sich die Anbaufläche und hat inzwischen die Marke von 17 Millionen Hektar überschritten – mehr als die Ackerfläche Deutschlands (12 Millionen Hektar). Innerhalb kürzester Zeit ist Palmöl zu einem fast ubiquitär verwendeten Rohstoff geworden, der sich in so unterschiedlichen Produkten wie Waschmitteln, Schokolade und Dieselkraftstoff wiederfindet. Gleichzeitig ist Palmöl aber auch zu einem Symbol der Umweltzerstörung geworden: die Bilder der brennenden Regenwälder in Indonesien und Malaysia sind omnipräsent. Die Zerstörung des Regenwaldes in Südostasien ist eine der gravierendsten Umweltkatastrophen der letzten Jahre. Und in jüngster Zeit wächst der Anbau von Palmöl außerhalb Südostasiens: Afrika und insbesondere Lateinamerika sind neue „Fronten“, die neuen Expansionsgebiete.

Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht, dass die Ausbreitung des Anbaus von Ölpalmen zugleich Erwartungen auf Gewinn aber auch ökologische und

soziale Befürchtungen erweckt. Die Tatsache, dass Palmöl gerade in Europa in beträchtlichem Ausmaß in den Tank wandert, verbindet die Diskussion um Palmöl untrennbar mit der nun keineswegs neuen, aber nach wie vor konfliktiven öffentlichen Debatte um Agrartreibstoffe, die unter der Überschrift „Teller oder Tank“ vor etwa zehn Jahren ihren Ausgang nahm. Doch ist der Aufstieg des Palmöls offensichtlich nicht allein oder gar primär durch seine Nutzung als Treibstoff zu erklären. Es ist gerade die flexible Verwendungsmöglichkeit, die Palmöl für die industrielle Nutzung so interessant macht: Palmöl ist ein idealer pflanzlicher Rohstoff.

Und natürlich ist nicht die Palme das Problem, sondern die sozialen und ökologischen, von Menschen geschaffenen Bedingungen, die Produktionsweise also, unter der sich die Expansion vollzieht. Mit dieser Publikation will das *Forschungs – und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL)* nicht die generelle Diskussion um Palmöl in den Mittelpunkt stellen, sondern die noch relativ neuen Tendenzen der Ausbreitung des Ölpalmenanbaus in Lateinamerika systematisieren und analysieren. Nach einem kurzen Überblick über die wichtigsten Palmölländer des Kontinents wird anschließend der Fall Brasilien exemplarisch dargestellt. Das Produktionsmodell des Palmöls erweist sich dabei als ein wichtiger Faktor von Modernisierungsprozessen, die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen aber auch indigene Völker und traditionelle Gemeinschaften in Abhängigkeit einbinden, marginalisieren oder gar von ihrem Land vertreiben. Dahingehend zeigt sich Palmölproduktion in der Praxis als eine neue Form der Landnahme. „Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen“ – die Sentenz Goethes scheint neue Aktualität zu gewinnen.



Ölpalmlantage in Malaysia | Foto: Craig (Eigenes Werk/Gemeinfrei)

1 Palmöl im Kontext: Dekarbonisierung und nachwachsende Rohstoffe

Die fossilen Rohstoffe Erdgas, Erdöl und Kohle sind bis dato – nicht nur aber in erster Linie – Basis unseres auf stetiges Wachstum ausgerichteten Entwicklungsmodells. Doch nicht nur weil diese Rohstoffe endlich sind, sondern auch weil ihr Verbrauch extrem klimaschädlich ist, hat sich mittlerweile „Dekarbonisierung der Wirtschaft“ als ein zentrales Schlagwort der Gegenwart etabliert. Es geht dabei um die angestrebte Umstellung des Wirtschaftsmodells, speziell der Energiewirtschaft, in Richtung eines niedrigeren Umsatzes von Kohlenstoff. Das auf fossilen Quellen beruhende Wirtschaftsmodell läuft aus – dies ist inzwischen fast ein Konsens geworden. Keineswegs ist jedoch ausgemacht, dass damit auch in der Praxis eine konsequente Abkehr von fossilen Energieträgern und dem ressourcenintensiven Wachstumsparadigma verbunden ist. Ganz im Gegenteil: Es ist nicht nur umstritten, was Dekarbonisierung im einzelnen bedeutet, denn die Flagge der Dekarbonisierung können viele hissen: die Atomlobby wittert als „klimaschonender Energieträger“ neue Chancen und umstrittene Technologien wie die Speicherung von CO_2 im Boden (bekannt als *Carbon Capture Storage* – CCS) können als Strategien der Dekarbonisierung deklariert werden. Auch bergen die unter dem Schlagwort De-

karbonisierung gefassten Strategien das Risiko von kontraproduktiven „falschen Lösungen“ für die globale Klima-, Energie – und Ernährungskrise, die insbesondere im Globalen Süden Umwelt und Ressourcenkonflikte verschärfen können.

Die Substituierung fossiler Ressourcen durch nachwachsende Rohstoffe gilt gemeinhin als die wichtigste Strategie zur Dekarbonisierung und als Kernstück eine künftigen Bioökonomie. Diese wird gemeinhin wie folgt definiert: „Das Konzept der Bioökonomie ist an natürlichen Stoffkreisläufen orientiert und umfasst alle Wirtschaftsbereiche, die nachwachsende Ressourcen wie Pflanzen, Tiere sowie Mikroorganismen und deren Produkte, erzeugen, be- und verarbeiten, nutzen und damit handeln.“¹

Anbau, Verarbeitung und Nutzung „nachwachsender Ressourcen“ ist damit eine Schlüsselstrategie für eine Zukunft ohne oder zumindest mit deutlich geringerer Nutzung fossiler Ressourcen. Die entscheidende Schlacht beim postulierten Übergang von einem fossilen auf ein biomasse-basiertes Wirtschaftsmodell wird auf dem Feld der zukünftigen Energieversorgung geschlagen: Über 90 % aller fossilen Rohstoffe (Erdgas, Erdöl, Kohle) werden in Deutschland ener-

1 http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/BioOekonomiestrategie.pdf?__blob=publicationFile S.8

getisch genutzt, auf Kraftstoffe entfallen dabei 15 %. Zwar entfallen immerhin 14 % des in Deutschland verbrauchten Erdöls auf die stoffliche Nutzung durch die chemische Industrie, doch 59 % des gesamten Erdölverbrauchs werden als Treibstoffe in Fahr – und Flugzeugen verbrannt und der Rest weiteren energetischen Zwecken zugeführt. Im Verkehrssektor werden zu über 90 % Kraftstoffe aus Mineralöl eingesetzt, Agrarkraftstoffe und Strom spielen bislang nur eine geringfügige Rolle.² Somit kommt dem Transportsektor und der angestrebten Ersetzung fossiler durch pflanzenbasierte Treibstoffe bei der Umsetzung jeglicher Dekarbonisierungsstrategien eine zentrale Rolle zu.

Für die Herstellung von Agrartreibstoffen kommen verschiedene Pflanzen in Betracht. Zuckerhaltige Pflanzen dienen zur Herstellung von Ethanol,³ das Benzin ersetzen bzw. dem Benzin beigemischt werden kann. Ölhaltige Pflanzen erfüllen dieselbe Funktion für Diesel.

2014 belief sich die globale Agrartreibstoffproduktion auf 127,7 Milliarden Liter. 74 % davon entfielen auf Ethanol, nahezu der gesamte Rest auf Biodiesel.

Bei den zuckerhaltigen Pflanzen haben sich weltweit Zuckerrohr und Mais durchgesetzt, wobei Mais in den USA nur aufgrund massiver Subventionen wirtschaftlich konkurrenzfähig ist und so für die Ethanolproduktion genutzt werden kann. 86 % der weltweiten Ethanolproduktion entfielen 2014 auf die USA und Brasilien. Während die Nutzung von Mais zur Energiegewinnung ein von Subventionen abhängiges Phänomen der Industrieländer der gemäßigten Klimazonen bleibt (vornehmlich in den USA), bietet Zuckerrohr in den tropischen und subtropischen Regionen ein großes Potential zur Herstellung von Ethanol.

Die Welt des Biodiesels⁴ ist diversifizierter. Zwar sind auch hier die USA und Brasilien die Spitzenreiter, aber sie dominieren nicht den Weltmarkt. Die Länder der EU sind zusammengenommen der größte Produzent von Biodiesel.⁵ Und obwohl sich viele verschiedene Pflanzen zu Herstellung von Biodiesel eignen, zeigt der weltweite Trend eine Konzentration auf drei Pflanzen: In der nördlichen Klimazone dominiert Raps, Brasilien und Argentinien stützen sich auf Soja und Indonesien erscheint in der Rangliste ganz oben aufgrund des Palmöls.

1.1 Agrartreibstoffe – vom Hoffnungsträger zum Problemfall

Die jüngere Geschichte der Agrartreibstoffe ist turbulent. Noch 2005 warb die Partei *Die Grünen* im Bundestagswahlkampf mit der Parole „Weg vom Öl“ – nachwachsende Rohstoffe galten dabei als eine wichtige Säule für eine solche Strategie. 2006 wurde eine Beimischung von Treibstoffen aus Agrarpflanzen verabschiedet. Im Gesetzestext heißt dies „Biokraftstoffquote“. Die Beimischung von Agrartreibstoffen wird damit Bestandteil staatlicher Klimapolitik, sie soll dazu dienen, den CO₂-Ausstoß im Verkehrsbereich zu reduzieren. Die klimapolitischen Maßnahmen sollen aber auch agrarpolitisch positive Effekte haben und weltweit den Bauern und Bäuerinnen zu neuen Einkommensquellen verhelfen.

Doch gab es bereits zu diesem Zeitpunkt – insbesondere seitens zivilgesellschaftlicher Organisationen im Globalen Süden und Norden – kritische Stimmen, die den Aufstieg der Agrartreibstoffe skeptisch begleiteten. In Deutschland wurden bald die negativen Auswirkungen des Anbaus von Monokulturen zur Energiegewinnung sichtbar. In der internationalen Debatte stand die Befürchtung im Mittelpunkt, ein stark expandierender Anbau von Energiepflanzen könnte in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion geraten. Solche Befürchtungen wurden beispielsweise 2007/8 durch die sogenannte „Tortilla-Krise“ bestätigt: der Anstieg des Weltmarktpreises für Mais, der in den USA massiv für die Ethanolproduktion eingesetzt wird, führte in Mexiko, das zur Deckung des Eigenbedarfes auf Importe angewiesen ist, zu einer drastischen Erhöhung der Preise für das Grundnahrungsmittel – und zu massiven Protesten. Des Weiteren konnte nachgewiesen werden, dass der Boom der Agrartreibstoffe nicht nur, aber insbesondere im Globalen Süden eine wichtige Triebkraft für das Phänomen des sogenannten „Land Grabbing“ ist. Auch dies trug dazu bei, dass der Ruf der Agrartreibstoffe schon bald zumindest schwer ramponiert war. Zudem häufen sich Studien, die an der Klimaeffizienz der Agrartreibstoffe zweifeln. So zeigte eine 2015 veröffentlichte Studie der EU, dass die Klimabilanz der meisten Agrartreibstoffe negativ ist, wenn die mit dem Anbau von Energiepflanzen ein-

2 <https://www.vci.de/vci/downloads-vci/top-thema/daten-fakten-rohstoffbasis-der-chemischen-industrie-de.pdf> <http://www.umweltbundesamt.de/daten/energiebereitstellung-verbrauch/energieverbrauch-nach-energetraegern-sektoren>

3 Ethanol wird im allgemeinen Sprachgebrauch häufig als Alkohol bezeichnet.

4 Die Verwendung der Vorsilbe Bio- im Kontext der auf Pflanzen oder Tierfetten beruhenden Treibstoffe ist sicherlich irreführend. Es handelt sich dabei ja nicht um nach Bionormen zertifizierte Produkte. Daher verwenden wir den Begriff Agrartreibstoffe. Allerdings hat sich der Begriff „Biodiesel“ so durchgesetzt, dass wir ihn hier benutzen.

5 Vgl. <https://www.statista.com/statistics/271472/biodiesel-production-in-selected-countries/>. Leider geben verschiedene globale Statistiken unterschiedlich Werte an. So würde nach den Zahlen des US Energiebehörde die deutsche Biodieselproduktion noch vor der Brasiliens liegen: <http://www.indexmundi.com/energy/?product=biodiesel&graph=production> (mit links zu den einzelnen Ländern). Diese Zahlen widersprechen aber den Angaben der deutschen Produzentenverbänden.

hergehenden Landnutzungsänderungen in die Bilanz einbezogen werden.⁶ Konsens besteht mittlerweile immerhin darin, dass der Anbau von Palmöl zur Nutzung als Zusatz zum Dieselmotorkraftstoff weder ökologisch noch aus Klimagründen Sinn macht, wenn dafür Regenwald abgebrannt wird. Denn dann ist die Klimabilanz eindeutig negativ: Es werden dreimal mehr CO₂-Emissionen freigesetzt, als bei der Nutzung von fossilem Diesel.⁷ Das Heilmittel erweist sich dann als schlimmer als die Krankheit.

Offensichtlich hängt die Klimabilanz von vielen Faktoren ab und daher sind verallgemeinerbare Aussagen schwer zu treffen. Umstritten war und ist die Einbeziehung von indirekten Landnutzungsänderungen (ILUC – *Indirect Land Use Change*): so könnte etwa der Zuckerrohranbau zur Verlagerung von Viehweiden in Regenwaldgebiete führen. Während die grundsätzliche Bedeutung von ILUC nicht geleugnet wird, bleibt die genaue Berechnung aber schwierig.⁸ Bedenklich ist auch, dass in der Debatte um die Agrartreibstoffe Nachhaltigkeit und Klimafreundlichkeit mit der Reduzierung von CO₂-Emissionen gleichgesetzt wird. Wird ein tonnenschwerer SUV dadurch ökologisch, dass durch die Beimischung von Agrarsprit etwas weniger CO₂ in die Luft gestoßen wird? Dass diese Fixierung auf CO₂-Emissionen auch zur Legitimation nicht-nachhaltiger Strategien beitragen kann, zeigt eindrücklich die Strategie der deutschen Autoindustrie, Emissionsreduzierungen durch den Einsatz von Dieselmotoren zu erreichen. Diese Strategie wird inzwischen stark kriti-



Der Ruf des Palmöls ist schwer ramponiert...
| Foto: Uwe Hixsch (© BY-NC-SA 2.0)

siert – nicht zuletzt weil dadurch die Luftverschmutzung in unseren Städten gestiegen ist. Und gerade im Bereich Verkehr ist im Augenblick völlig unklar, wohin die Reise geht. Ein Aufstieg der Elektromobilität oder von anderen alternativen Antrieben (Brennstoffzelle) könnte Agrartreibstoffe schnell obsolet machen.

Um dem zusehenden Vertrauensverlust in Agrartreibstoffe zu begegnen, müssen seit 2012 alle im Energiebereich eingesetzten Agrartreibstoffe Nachhaltigkeitskriterien erfüllen.⁹

Der Runde Tisch für Palmöl

Der RSPO – *Round Table on Sustainable Palm Oil* wurde 2004 auf Initiative des WWF (*World Wide Fund For Nature*) ins Leben gerufen. Er kann als eine Antwort auf die zunehmende Kritik an der Palmöl-Expansion insbesondere in Indonesien und Malaysia gesehen werden. Der WWF betont, dass der RSPO kein Ökolabel ist. Seine Zertifizierung zielt auf die Einhaltung von freiwilligen sozialen und ökologischen Mindeststandards. Dazu gehören etwa der Verzicht auf Rodung von Primärwäldern, der Schutz bedrohter Tierarten und die Einbindung von Kleinbauern und –bäuerinnen. Im RSPO sind die größten PalmölproduzentInnen, aber auch Riesen der Lebensmittelindustrie wie *Nestlé* und *Unilever* organisiert, dennoch liegt der Anteil von zertifiziertem Palmöl nach Angaben des RSPO nur bei 17 % (<http://www.rspo.org/about/impacts>). Dabei ist das RSPO-Label mit Abstand die wichtigste Zertifizierung und der wichtigste internationale Player im Palmölsektor. Insgesamt hat der RSPO etwa 1200 Mitglieder, davon 179 allein aus Deutschland (<http://www.forumpalmoel.org/de/ueber-palmoel/>

<http://www.forumpalmoel.org/de/ueber-palmoel/> zertifizierung-von-palmoel.html). Zu den großen NGOs, die sich dem RSPO angeschlossen haben gehören (neben dem WWF) *Oxfam* und *Conservation International*.

Von Anfang an wurde der RSPO von heftigen Debatten begleitet. Wichtige internationale NGOs wie *Greenpeace* und *Friends of the Earth* sind nicht Mitglied des RSPO, sie gehören vielmehr zu dessen schärfsten Kritikern. So wird dem RSPO vorgehalten, dass er nicht wirklich schädliche Praktiken verhindert und nur einige Vorzeigeprojekte großer Firmen zertifiziert. Eine gute Darstellung der Kritikpunkte am RSPO hat *Greenpeace* 2013 unter dem Titel „*Certifying Destruction*“ veröffentlicht: <http://www.greenpeace.org/international/Global/international/publications/forests/2013/Indonesia/RSPO-Certifying-Destruction.pdf>

Zur Problematik der Zertifizierung von Agrartreibstoffen siehe auch: <https://www.fdccl.org/publication/2008-11-01-zertifizierung-von-agrotreibstoffen/>

6 https://ec.europa.eu/energy/sites/ener/files/documents/Final%20Report_GLOBIOM_publication.pdf
und: <https://www.transportenvironment.org/publications/globiom-basis-biofuel-policy-post-2020>

7 https://www.transportenvironment.org/sites/te/files/publications/2016_04_TE_Globiom_paper_FINAL_0.pdf

8 Für einen kurzen Überblick über die komplexe Gemengelage: <http://www.klimaretter.info/mobilitaet/hintergrund/18669-agro-kraftstoff-auf-7-prozent-gedeckelt>

9 Guter Überblick: <https://www.theguardian.com/environment/2013/nov/29/food-based-biofuels-rise-european-union-crops>

Palmöl im Biodiesel – das Verwirrspiel mit den Zahlen

2014 wurden in Deutschland insgesamt ca. 2,4 Mio. Tonnen Agrartreibstoffe dem Dieseltreibstoff beigemischt. Palmöl kommt dabei auf zwei verschiedenen Wegen als Rohstoffquelle für den Biodieselanteil in den Dieseltreibstoff: Zum einen als FAME (Fatty Acid Methyl ester), der unter der DIN-Norm EN14214 als nachhaltig zertifizierter Biodiesel anerkannt ist. Der weitaus größte Teil der Beimischung von Palmöl zum Diesel beruht aber auf HVO (Hydrotreated Vegetable Oil), hydriertem Pflanzenöl, welches durch die DIN-Norm EN15940 reguliert wird. Der Begriff ist ungenau, weil – wie bei FAME – auch Abfallfette und Reststoffe zur Produktion von HVO eingesetzt werden können. Gleichwohl beruht HVO bislang zu fast 100 % auf Palmöl, da dieses aufgrund seiner physischen Eigenschaften und vergleichsweise geringer Beschaffungskosten allen anderen Rohstoffen überlegen ist – insbesondere Rapsöl, dem bisher wichtigsten Rohstoff für herkömmlichen Biodiesel in Deutschland. Dieser HVO-Dieseltreibstoff firmiert nicht als Biodiesel, denn dafür müsste EN14214 erfüllt werden. Wenn also die Biodieselindustrie in Deutschland argumentiert, dass nur 3–4 % des Biodiesels auf Palmöl beruht, so ist das zwar einerseits richtig, aber andererseits auch irreführend. Denn diese Angabe erfasst nur die 88.000 T. FAME-Palmöl, die 2014 dem Biodiesel beigemischt wurden und einem Anteil von 4,3 % am Biodiesel-Verbrauch entsprachen. Rechnet man allerdings die 336.000 T. Palmöl hinzu,

die 2014 via HVO beigemischt wurden, ist der Anteil von Palmöl deutlich höher (ca. 18 % – vgl. Grafik1). Das Verwirrspiel mit den Zahlen gründet darauf, dass einerseits mit Biodiesel gemeinhin alle auf pflanzlichen oder tierischen Öle beruhenden Treibstoffe bezeichnet werden, hier aber technisch nur die FAME-Öle mit ihrer DIN-Norm als Biodiesel gelten und damit in die Statistik eingehen.



Grafik 1 | Quelle: <http://www.ufop.de/presse/aktuelle-pressemitteilungen/biodieselabsatz-2014-rapsol-wichtigste-rohstoffquelle/>

Zur Zeit (Dezember 2016) wird die Überarbeitung der Beimischungsquoten in der EU im Rahmen der Reform der Renewable Energy Directive (RED) diskutiert. Dabei geht es nicht mehr um deren Ausweitung, sondern um eine Deckelung.¹⁰ Bisher war eine Beimischung von 10 % bis 2020 geplant, nun sollen es nur noch 7 % werden.¹¹ Die Debatte zeigt aber auch, dass Agrartreibstoffe trotz aller Kritik und Rückschläge noch nicht ganz aus dem Rennen sind: selbst eine Beimischung von 7 % würde eine erhebliche Steigerung in den nächsten Jahren gegenüber dem bislang erreichten Wert von 4,8 % bedeuten und wird daher von Umwelt-NGOs kritisiert, die einen völligen Ausstieg aus der Biodieselbeimischung bis 2025 fordern.¹² Angesichts der offensichtlichen Schwierigkeiten der Agrartreibstoffe setzen manche die Hoffnung auf eine neue Generation derselben, oftmals unter dem irreführenden Namen „fortschrittliche Biokraftstoffe“ gehandelt. Sie sollen auf der Verwendung von Reststoffen (etwa von Stroh) oder auch Holz beruhen und damit das „Teller versus Tank“-Dilemma vermeiden. Aber bisher kommen die technologischen Innovationen der „neuen Generation“ nur zögerlich voran und beruhen zudem auf der zweifelhaften Kon-

zeption, dass ein Teil der verfügbaren und benötigten Biomasse „Abfall“ sei.

1.2 Palmöl – ein besonderer Stoff

Palmöl ist das am meisten produzierte Pflanzenöl der Welt. Kein Öl ist so vielseitig verwendbar wie Palmöl – in Produkten des alltäglichen Konsums ist es geradezu omnipräsent: Ob Schokolade, Backwaren, Speiseeis, Knabberzeug, Fertigmöbeln oder Tierfutter – überall findet sich Palmöl. Aber auch bei der Herstellung von Waschmitteln und Kosmetika sowie in der chemischen Industrie wird das Wunderöl verwendet.¹³

In der EU verbrauchte der Verkehrssektor in 2015 erstmals mehr Palmöl als die stoffliche Nutzung durch die Lebensmittel-, Tierfutter- und Kosmetikindustrie: 46 % wanderten in den Tank. Auf die gesamte energetische Nutzung von Palmöl entfiel ein Anteil von 55 %. Der Anteil von Palmöl am gesamten Biodiesel-Verbrauch beträgt in der EU mittlerweile 32 %, und der am gesamten Diesel-Verbrauch liegt bei ca. 2 %.¹⁴ In Deutschland lag der Anteil der energetischen Nutzung von Palmöl bei etwa 45 %, davon geht der Löwenanteil

10 Dazu: <http://www.biofuelwatch.org.uk/2016/red-briefing/>

11 In Deutschland ist 2015 die Beimischungsquote durch eine Treibhausgas-Minderungs-Quote (THG Quote) ersetzt worden. Nicht mehr die Höhe der Beimischung ist dann relevant, sondern die nachgewiesene Reduktion von Treibhausgasen. Damit muss der spezifische Beitrag jeder einzelnen Variante des Biodiesels berücksichtigt werden. Für 2017 beträgt die Quote vier Prozent. Eine übersichtliche Darstellung der komplexen Regelungen: http://www.ovid-verband.de/fileadmin/downloads/OVID-Briefe/OVID-Brief_THG-Quote_im_Verkehr.pdf

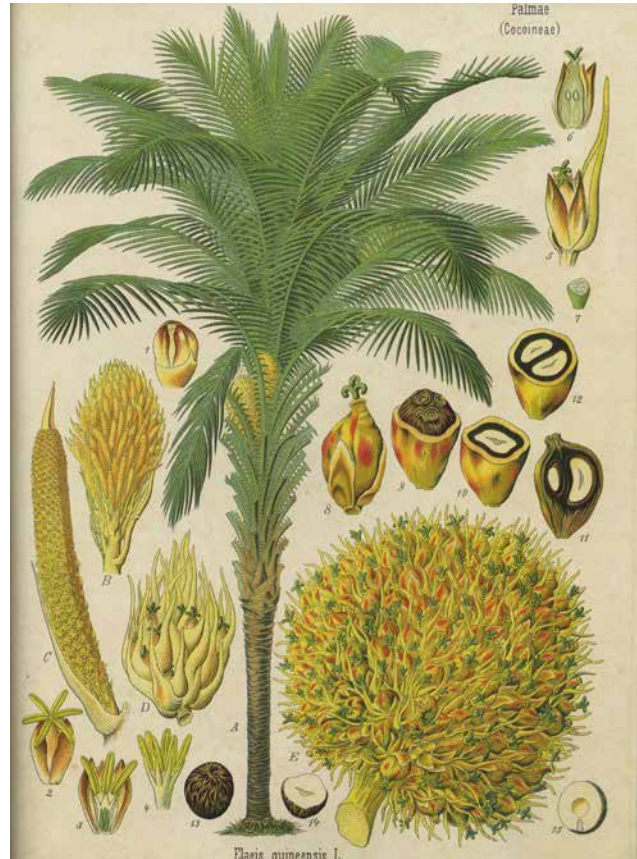
12 https://www.transportenvironment.org/sites/te/files/2016_11_Briefing_Palm_oil_use_continues_to_grow.pdf

13 Einen guten Überblick bietet: http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF-Studie_Auf_der_OELspur.pdf

(ca. 85 %) in die Herstellung von Biodiesel, der Rest wird zur Gewinnung elektrischer Energie verwendet.¹⁵

Ein weiteres Element ist entscheidend für eine vielversprechende Zukunft der Ölpalmen als Lieferanten eines universellen Rohstoffs und wichtigem Hoffnungsträger für die globale Klimapolitik: die geradezu phantastischen Hektarerträge. 3,3 Tonnen Öl pro Hektar produzieren die Palmen im Durchschnitt, Erträge bis zu 8 Tonnen sind möglich. Raps kommt auf klägliche 0,7 Tonnen, Soja gar nur auf 0,4.¹⁶ Im letzten Report bescheinigt der Weltklimarat (IPPC – *Intergovernmental Panel on Climate Change*) der Agrarenergie „eine entscheidende Rolle bei der Reduzierung von CO₂“, macht allerdings auch Vorbehalte geltend hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Produktion, möglicher Nutzungskonkurrenzen (bspw. zur Nahrungsmittelproduktion) sowie negativen Auswirkungen auf die Biodiversität.¹⁷

Palmöl ist einer der Pflanzen, deren Anbauflächen kontinuierlich wachsen und steht auch deshalb als Triebkraft von Entwaldung im Mittelpunkt einer globalen Debatte. In den letzten 25 Jahren hat sich die Anbaufläche für Palmöl verdreifacht. Auf einer Fläche von über 17 Mio. Hektar werden mittlerweile Ölpalmen angebaut: das entspricht der Hälfte der Gesamtfläche Deutschlands und immerhin 1,2 % der weltweiten Ackerflächen.¹⁸ Ölpalmen sind Modernisierungsgewinner und Multitalente. Sie profitieren einerseits von dem globalen Trend zu Produktion und Konsum industriell gefertigter Lebensmittel und sind andererseits ein Element der globalen Klimapolitik. Diese globalen Perspektiven sind ein wichtiger Hintergrund für die Entwicklungen in Lateinamerika.



Ölpalme (*Elaeis guineensis*) | Foto: Gemeinfrei

Die Palme und ihr Öl

Die Ölpalme (*Elaeis guineensis*) stammt ursprünglich aus Afrika, wurde aber wohl schon von Sklaven nach Lateinamerika gebracht – im brasilianischen Bundesstaat Bahia ist das *Dendé*-Öl wichtiger Bestandteil der afro-brasilianischen Küche.

Palmölpflanzen brauchen 3 – 4 Jahre bis zur ersten Ernte der Früchte, die in Büscheln wachsen. Diese Palmbüschel müssen innerhalb von kurzer Zeit in einer Ölmühle verarbeitet werden. Das wichtigste Produkt ist das CPO – *Crude Palm Oil*, das aus dem Fruchtfleisch gepresst wird. Aus dem Kern der Frucht wird Palmkernöl gewonnen, das besonders in der Kosmetikindustrie Verwendung findet. Die weltweite Produktion von Kernöl beträgt aber nur etwa 7 Millionen Tonnen, die von CPO 63 Millionen.

Die Ölpalmen wachsen nur im Tropengürtel des Planeten, also genau da, wo sich die letzten großen Regenwälder befinden. Die Pflanzen sind von geradezu unglaublicher Produktivität: 12 – 18 Büschel kann eine ausgewachsene Pflanze tragen, jeder besteht aus bis zu 15.000 Früchten. Ein Büschel kann bis zu 50 kg wiegen. Die Pflanze produziert das ganze Jahr über, aber etwa 80 % der Produktion werden in zwei Haupterntezeiten erzielt. Auf einem Hektar wachsen circa 150 Bäume.

Aktuelle Zahlen zur globalen Produktion: http://www.ovid-verband.de/fileadmin/user_upload/ovid-verband.de/images/Diagramme_2016/Pflanznoele_Produktion_weltweit_15_2016.pdf. Mehr zur Ölpalme und anderen Agroenergiepflanzen: <https://www.focl.org/wp-content/uploads/2014/01/Glossar-zu-Agroenergiepflanzen.pdf>

14 <https://www.transportenvironment.org/press/drivers-are-top-consumers-palm-oil-europe-2015-figures>

15 Die aktuellen Zahlen (2014/15) zur Verwendung von Palmöl in Deutschland finden sich hier: http://www.forumpalmoel.org/fileadmin/user_uploads/Factsheets/20160927_Palmoel-in-Deutschland_Endbericht.pdf

16 Sojaöl ist allerdings nur ein Nebenprodukt bei der Verarbeitung der Sojabohne zu Tierfutter.

17 <http://biomassmagazine.com/articles/10279/ipcc-bioenergy-to-play-significant-role-in-carbon-mitigation>

18 Die Zahl beruht auf Angaben der Food and Agriculture Organization der UN FAO. Vgl. die bei Fußnote 13 zitierte WWF Studie S.15



Ölpalme – schöne Aussichten... | Foto: Public Domain

2 Expansion des Palmölanbaus in Lateinamerika – ein Überblick

Die globale Produktion von Palmöl konzentriert sich immer noch auf zwei Länder: Malaysia und Indonesien. 85 % der Weltproduktion stammt aus diesen beiden Ländern, 8,1 % aus Thailand, weniger als 10 % der Weltproduktion finden also außerhalb Asiens statt (vgl. Grafik 2).

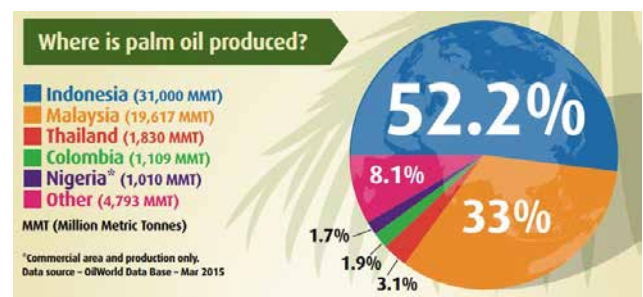
Schaut man auf den Weltmarkt, ist Lateinamerika also unbedeutend. Dennoch finden sich unter den 10 größten Palmölproduzenten immerhin fünf Länder aus Lateinamerika, nämlich Kolumbien (4. Stelle), Ecuador, Guatemala, Honduras und Brasilien. Aber auch in Peru ist ein rasches Anwachsen der Palmölproduktion zu beobachten.

Lateinamerika ist weniger wegen des Umfangs seiner aktuellen Produktion als aufgrund der Wachstumsraten und des Potentials für die Expansion des Palmölsektors bedeutend, wie der Blick auf die Entwicklung in den Anbauländern zeigt. Zwar wächst der Palmölsektor in Asien nach wie vor stetig, doch zeichnen sich immer mehr die Grenzen des Wachstums ab, auch und gerade weil die ökologischen und sozialen Folgen des Palmölanbaus inzwischen als ein wichtiges globales Problem wahrgenommen werden – und Palmöl in Asien deshalb einen schweren Imageschaden erlitten hat.

In Lateinamerika hingegen locken nicht nur große Flächen für die Palmölproduktion, sondern auch die

Chance, es „besser zu machen“ als in Asien. Zumindest in den Diskursen der Betreiber des Palmölanbaus in Lateinamerika wird immer wieder betont, dass in Lateinamerika kein „zweites Indonesien“ droht. „Wir werden nicht Wettbewerber auf einem Markt sein, der sich nicht um Nachhaltigkeit kümmert“, sagt Marcello Brito, von Agropalma „Wir glauben, dass Brasilien ein guter Produzent sein wird, kein großer.“¹⁹

Der Diskurs von Agropalma, einem der größten Produzenten von Palmöl in Brasilien, ist durchaus typisch. Brasilianisches Palmöl soll sich gerade durch seine erwiesene „Nachhaltigkeit“ von dem aus Asien unterscheidenden. Und die im Amazonasgebiet arbeitende



Grafik 2: Wo wird Palmöl produziert? | Quelle: <http://www.sustainablepalmoil.org/infographics/>

¹⁹ http://e360.yale.edu/feature/in_brazil_palm_oil_plantations Could_help_preserve_amazon/2415/ Der Text ist ein gutes Beispiel für Palmöloptimismus in Lateinamerika.

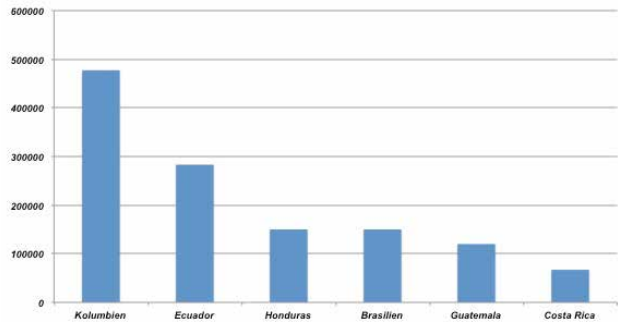
brasilianische NGO IPAM (*Instituto de Pesquisa Ambiental da Amazônia*) betont das Potential des Palmölanbaus, Folgen des Klimawandels abzuschwächen. Und schließlich soll der Anbau des Palmöls Wohlstand und Glück bringen: Palmöl wird als Entwicklungsperspektive für Kleinbauern und -bäuerinnen dargestellt, als Jobmaschine und als produktivere Alternative zur in Amazonien allgegenwärtigen Viehzucht, die als wichtigster Verursacher von Entwaldung gilt. „Jeder kann die Rechnung machen. 200 Kilo Fleisch pro Hektar versus 4 Tonnen Öl.“ (ebd)

Das sind große Erwartungen. Ein kurzer Blick auf die Entwicklungen in einzelnen Ländern und eine detaillierte Betrachtung des Falls Brasilien soll im folgenden eine genauere Einschätzung der Entwicklung des Palmölanbaus in Lateinamerika ermöglichen.

2.1 Peru: von Malaysia in den Amazonas

Peru ist bisher ein relativ kleiner Player in der Welt des Palmöls. Was Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist das schnelle Wachstum, die Ausbreitung im Amazonasgebiet und die neuen Akteurskonstellationen, die den Palmölanbau vorantreiben. Zwischen den Jahren 2000 (15.000 Hektar) und 2013 hat sich die Anbaufläche auf 60.000 Hektar vervierfacht. In kürzester Zeit könnten durch geplante und bereits in Umsetzung befindliche Projekte 113.000 Hektar hinzukommen. Schätzungen gehen davon aus, dass 2021 die Zahl von 250.000 Hektar erreicht werden kann, insgesamt gelten 1,4 Millionen Hektar als geeignet für den Anbau von Ölpalmen.²⁰

Verschiedene Faktoren haben die Ausweitung des Anbaus von Ölpalmen begünstigt. Früh begann das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (*United Nations Office on Drugs and Crime*, UNODC) den Anbau von Ölpalmen als Alternative zum Anbau von Coca zu propagieren. Ein weiterer Schritt war die nationale Gesetzgebung, die, wie in vielen anderen Ländern auch, 2005 eine Beimischungsquote (in Peru von 5 %) für Dieselmotoren etablierte. Die Biodieselräume trafen aber auf eine komplexe Wirklichkeit, die durch einen freien Markt und extrem volatile Preise gekennzeichnet waren und sind. 2014 musste die Gruppe Romero, der wichtigste Produzent



Graphik 3: Von Ölpalmen belegte Anbaufläche in Hektar (Lateinamerika ca. 1,5 Millionen ha von weltweit ca. 17 Millionen ha) | Quelle: Schätzwerte aus dem Jahr 2013 auf der Basis von: http://www.canapalma.cr/images/Libro_informacionCANAPALMA_Octubre2014.pdf

von Biodiesel in Peru, seine Raffinerie schließen, nach dem sie jahrelang weit unter ihrer Kapazität arbeitete. Das Unternehmen sah in Billigexporten von Biodiesel aus Argentinien die Ursache für das Scheitern.²¹ Während also eine nationale Industrie durch Importe ruiniert wurde, exportiert Peru gleichzeitig Palmöl, wobei Nachbar Kolumbien das wichtigste Abnehmerland ist.

Die unübersichtlichen Marktverhältnisse haben nach der geradezu explosionsartigen Ausweitung der Produktion in den Jahren 2012 und 2013 zu einem Rückgang der Produktion geführt, die sich nur allmählich erhöht. Die Spitzenwerte von 2013 konnten aber bis 2016 nicht wieder erreicht werden.²²

Die nationale und internationale Debatte um die Expansion des Anbaus der Palmölpflanzen hat sich stark auf die ökologischen Konsequenzen und insbesondere die Frage der Entwaldung konzentriert. Mehrere Studien kommen zu dem übereinstimmenden Ergebnis, dass die Expansion der Anbauflächen in Peru vorwiegend auf Primärwaldflächen vonstatten ging – trotz gegenteiliger Behauptungen von Regierung und Unternehmen. Dafür gibt es einleuchtende Gründe: Palmölfirmen suchen große zusammenhängende Flächen, auf die keine Rechtsansprüche von Einzelnen oder Gemeinschaften existieren. Degradierete Flächen erweisen sich oft als ungeeignet für die Produktion. Waldgebiete hingegen bieten gute biophysische Bedingungen für den Anbau und sind oftmals sehr billig zu erwerben.²³ Ermöglicht und begünstigt wird diese Form der Expansion durch schwache staatliche Institutionen, einen widersprüchli-

20 Juan Bello, *Hacia una ecología política de la palma aceitera em Peru*. Oxfam 2015 https://peru.oxfam.org/sites/peru.oxfam.org/files/file_attachments/Hacia%20una%20Ecolog%C3%ADa%20Pol%C3%ADtica%20de%20la%20Palma%20Aceitera%20en%20el%20Per%C3%BA.pdf

21 Angaben nach: <http://revista.drclas.harvard.edu/book/forests-energy>

22 2013 erreichte die Produktion den Wert von 57.000 Tonnen, im folgenden Jahr waren es nur noch 52.000. Für 2016 wird ein Wert von 51.000 Tonnen angegeben. <http://www.indexmundi.com/agriculture/?country=pe&commodity=palm-oil&graph=production>

23 „In most cases, companies are attempting to buy large, contiguous forested lands from the state, free from legal claims by settlers or communities. Selected areas require the appropriate biophysical conditions (in terms of soil quality, temperature, slopes, etc.) for oil palm to grow. Deforested lands do not always meet these conditions, and their soils are usually degraded. Buying forested land can be very cheap because of good prices from the state.“ (ebd.)



Zerstörung des Regenwaldes durch die Unternehmensgruppe Melka in Peru | Foto: Rettet den Regenwald

chen juristischen Rahmen und wenig entwickelte oder wirkungslose Kontrollen.

Die ökonomische Logik des Palmölanbaus fordert große zusammenhängende Flächen, die nur schwer zu erwerben sind, wenn bereits ein Mosaik von Besitzverhältnissen existiert. Daher begünstigt die Logik des Palmölanbaus den Weg in den Primärwald, auch wenn theoretisch andere Möglichkeiten existieren. Die vorherrschende Form der Expansion in Peru beruht auf dem System der Vertragslandwirtschaft (Englisch: *contract farming*). Kleinbäuerliche Familienbetriebe bewirtschaften relativ kleine Flächen, sind aber von dem Unternehmen, das sie unter Vertrag nimmt, völlig abhängig.²⁴ Für diese Vertragsbauern und -bäuerinnen kann die Perspektive Palmölanbau ökonomisch attraktiv erscheinen: Die Abnahme ihrer Produkte wird garantiert und damit ein regelmäßiges Einkommen ermöglicht, dessen Höhe allerdings von den stark schwankenden Weltmarktpreisen und Wechselkursen abhängt.

Die ökologischen Auswirkungen des Palmölanbaus und drohende Expansions Szenarien haben durch das Agieren der *Melka Gruppe* große internationale Aufmerksamkeit erregt. Der tschechisch-US amerikanische Investor *Dennis Melka* hat viel Geld durch Palmölanbau in Malaysia verdient und versuchte nun in den letzten Jahren in Peru zu expandieren. Die Aktivitäten der *Melka Gruppe* bekräftigen Befürchtungen über eine Ver-

lagerung der Expansion des Palmölanbaus von Asien nach Lateinamerika. In Peru agierte die *Melka Gruppe* mit einem unübersichtlichen Firmengeflecht von 25 Unternehmen. In die Schlagzeilen geraten ist der Fall der Gemeinde *Santa Clara* in der *Ucayali*-Region. Große Teile des Landes der Gemeinde wurden durch die Firma angeeignet und entwaldet. Eine Untersuchungskommission des Agrarministeriums kam im August 2015 zu der Schlussfolgerung, dass die Entwaldung illegal war. Die Betroffenen brachten den Fall auch vor den RSPO, aber wenige Tage vor einer endgültigen Entscheidung hat die *Melka Gruppe* die Mitgliedschaft der für die Aktivitäten in *Santa Clara* verantwortlichen Unterfirma (*Plantaciones de Pucallpa – PdP*) vom RSPO zurückgezogen. VertreterInnen der lokalen Gemeinschaften waren mit dem Verfahren alles andere als zufrieden: „*Wir sind zutiefst frustriert über das langsame Agieren des RSPO, zu den so offensichtlichen Verletzungen unserer Rechte Stellung zu beziehen. Unser Land wurde gestohlen und unsere Wälder und Flüsse wurden zerstört im Namen des nachhaltigen Palmöls und jetzt gibt es keine Gerechtigkeit.*“²⁵

Der gut untersuchte *Melka/Santa Clara*-Fall zeigt exemplarisch viele Aspekte der Ausweitung des Palmölanbaus in Peru und in Lateinamerika. Er macht aber

Empfehlungen indigener Organisationen zum Ölpalmenanbau in Peru

Empfehlungen des indigenen Dachverbandes AIDSEP sowie anderer indigener und zivilgesellschaftlicher Gruppen:

- › Wirksame Schutzbestimmungen für indigene Territorien, um Probleme zu vermeiden, die aus fehlenden offiziellen Landtiteln resultieren können.
- › Starke Regulierung der Unternehmen, die Ölpalmplantagen anlegen mit besonderem Fokus auf Transparenz wie Kontrolle und Durchsetzung durch die Regierung.
- › Die Suspendierung aller neuen Palmölprojekte bis die Regierung ihre Fähigkeit nachweist, die Evaluierung, das Monitoring und die Verwaltung großflächiger Agrarprojekte leisten zu können.
- › Klare Zuständigkeiten für die Entscheidungsbefugnis, auf welchem Land agroindustrielle Projekte bewilligt werden können.
- › Wirksame Strafen bei Nicht-Erfüllung von Auflagen.
- › Sofortige Maßnahmen, um indigenes Land rechtlich abzusichern.²⁶

24 „Grundsätzlich beschreibt Contract Farming (CF) eine vertragliche oder mündliche Vereinbarung zwischen einem/r BäuerIn und einem verarbeitenden oder vermarktenden Unternehmen. Im Kern wird meist die gesicherte Abnahme der Produkte zu einem im Vorfeld festgelegten Preis, Zeitpunkt und Qualität vereinbart. Zusätzlich oder als Teil des Kaufpreises stellt das Unternehmen häufig für den Anbau benötigte Ressourcen wie Saatgut, Dünger, Technologien, Kredite oder Informationen bereit. Diese Vereinbarungen können saisonal bis hin zu mehreren Jahrzehnten abgeschlossen werden.“ http://www.fian.de/fileadmin/user_upload/dokumente/shop/Agrarhandel/FS_Contract_Farming.pdf Dieses Factsheet von Fian bietet einen ausgezeichneten Überblick über das System der Vertragslandwirtschaft. Mehr zum Thema Vertragslandwirtschaft im Teil über Brasilien.

25 “We are deeply frustrated by the very long delays that RSPO’s Complaints Panel has taken to rule on these very obvious violations of our rights. Our land has been stolen and our forests and rivers destroyed all perpetrated in the name of sustainable palm oil and now there is no justice.”

Diese Zitat und guter Überblick über Melka Fall: <http://www.forestpeoples.org/fr/node/6245>
<http://www.burness.com/wp-content/uploads/2016/04/Peru-Palm-Oil-Brief.pdf>

auch deutlich, dass die Praktiken der Unternehmen zunehmend zu einer gesellschaftlichen Debatte führen und auf wachsenden Widerstand stoßen.

Die Forderungen der indigenen Organisationen in Peru zielen nicht auf ein generelles Verbot des Anbaus von Palmöl, sondern auf die Schaffung eines klaren rechtlichen Rahmens und die Absicherung der indigenen Gebiete. Deren unsichere Rechtslage in Peru macht aus dem Vormarsch des Palmölanbaus eben nicht nur eine Bedrohung für den Regenwald, sondern auch und gerade für indigene Gemeinschaften.

2.2 Ecuador: Expansion im Regenwald?

Überraschenderweise hat Palmöl in Ecuador eine recht lange Geschichte. Bereits 1953 wurden erste Versuche gestartet, Ölpalmen im Land anzubauen. 1978 erhielten zwei Palmölunternehmen (*Palmoriente* und *Palmeiras del Ecuador*) Landtitel für jeweils 10.000 Hektar, um in der als „unterentwickelt“ deklarierten *Napo*-Region Ölpalmen anzulegen. Die Palmölproduktion galt als ein Promotor einer „progressiven“ Entwicklung in Regenwaldgebieten. Die Expansion der Palmölplantagen vollzog sich offensichtlich in Gebieten, die von indigenen Völkern bewohnt oder genutzt wurden und wurde mit internationalen Geldern gefördert. 1984 veröffentlichte die Zentralbank Ecuadors einen Report mit Vorschlägen, die Anbaufläche von Ölpalmen auf 245.000 Hektar auszudehnen. Dabei sollten auch Flächen als Schutzgebiete deklariert werden. Sie galten dann als „frei von menschlicher Besiedlung“, aber zu den in dem Schutzgebiet zugelassenen Aktivitäten gehörte der Anbau von Ölpalmen. 1985 veröffentlichte der Dachverband indigener Organisationen im Amazonasgebiet Ecuadors CONFENIAE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana*) einen Report unter dem Titel „*Palma Africana e Etnocidio*“. Aktive Umweltgruppen und indigene Organisationen sorgten also sehr früh dafür, dass die Expansion des Palmölanbaus Teil einer öffentlichen Debatte wurde. Dabei stehen die Auswirkungen auf die indigenen Völker im Mittelpunkt.²⁷

Der Ausbreitungsprozess von Palmöl in Ecuador ist bis 2004 relativ langsam und durch Phasen der Expansion aber auch Rückschritte gekennzeichnet. Immerhin erreichte die Produktion im Jahre 2004 die Zahl von 282.000 Tonnen. Seitdem hat sich die Expansion deutlich beschleunigt und bis 2016 praktisch verdoppelt. 556.000 Tonnen soll nach den Angaben der Palmölin-

dustrie die Produktion im Jahre 2016 betragen. Palmöl hat einen Anteil von 4,5 % am Beitrag des Agrarsektor zum Bruttosozialprodukt, ist also durchaus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. 7.000 Betriebe haben sich als Palmölproduzenten registriert, davon besitzen 87 % eine Fläche von weniger als 50 Hektar. 280.000 Hektar sind inzwischen nach offiziellen Angaben mit Ölpalmen bepflanzt, das sind 4,2 % der landwirtschaftlichen Fläche des Landes. Mehr als die Hälfte des ecuadorianischen Palmöls geht in den Export, vornehmlich nach Venezuela (50 %) und Kolumbien (29 %).²⁸ Der hohe Anteil der Exporte ist auch dadurch zu erklären, dass Ecuador praktisch keine eigene Biodieselproduktion entwickelt hat.

Obwohl die Reduzierung von Entwaldung inzwischen offizielle Regierungspolitik geworden ist, bleiben die Entwaldungsraten in den letzten Jahre relativ hoch bei starken Schwankungen. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre wurden pro Jahr 8.142 Hektar Wald vernichtet, von 2012 bis 2014 sind die Zahlen deutlich gestiegen. Dies bedeutet, dass zwischen 2004 und Februar 2015 etwa 8 % des amazonensischen Regenwaldes Ecuadors verschwunden sind.²⁹ Belastbare Zahlen, welche Rolle dabei die Expansion von Palmöl spielt, liegen nicht vor. Eine Studie der *Duke University* kommt aber zu dem Ergebnis, dass 61 % des ecuadorianischen Palmöls auf entwaldeten Böden wächst. Das



Land wird für den Anbau von Ölpalmen vorbereitet. Bild aus Ecuador. | Foto: Daniela Aguilar (© BY-ND 4.0)

27 Ein Überblick über die „Frühgeschichte“ des Anbaus von Palmöl in Ecuador findet sich hier: <https://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/ecuador/african-palm-oil-impacts-equadors-amazon> und hier: http://wrm.org.uy/fr/files/2013/04/l_amargo_fruto_de_la_palma_aceitera.pdf

28 Alle Angaben nach: http://www.proecuador.gob.ec/wp-content/uploads/2016/08/PROEC_PALM-OIL-SECTOR-ANALYSIS.pdf

29 Ein guter Überblick über die Entwaldung in Ecuador: <http://dapa.ciat.cgiar.org/ecuadorian-amazon-black-or-green-gold/>

wäre weltweit die höchste Rate.³⁰ Auch wenn die Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind, zeigt das Beispiel Ecuador doch, dass die Befürchtungen, Palmöl könne auch in Lateinamerika zu einem wichtigen Treiber von Entwaldung werden, nicht aus der Luft gegriffen sind.

2.3 Kolumbien: der lateinamerikanische Palmölgigant

Auch in Kolumbien hat Palmöl eine recht lange Geschichte, die bis in die vierziger Jahre zurückreicht. Aber die eher unbedeutende Produktion begann erst im 21. Jahrhundert rasch zu wachsen. Die Produktion von Palmöl erreicht aktuell das Volumen von über einer Mio. Tonnen. Dies macht Kolumbien zum viertgrößten Palmölproduzenten der Welt, und zu einem Land das Palmöl exportiert.³¹

480.000 Hektar sind 2015 mit Ölpalmen bepflanzt. Wieder sind es die Expansionsraten, die beeindruckend sind: im Jahre 2000 wurden nur auf ca. 150.000 Hektar Ölpalmen angebaut. Ungefähr 5.000 PalmölproduzentInnen sind registriert, davon gelten 4.200 als kleine oder mittlere ProduzentInnen.³² Aber etwa 70 % der bepflanzten Fläche sind in der Hand von Betrieben, die größer als 200 Hektar sind. Stark angestiegen ist die Zahl der ProduzentInnen im *Allianza System*, eine Form der Vertragslandwirtschaft.³³

Anders als Ecuador hat Kolumbien eine klar formulierte und kontinuierlich verfolgte nationale Politik für Agrartreibstoffe und ein explizites Programm für Biodiesel: das *Programa Nacional de Biodiesel*, das 2008 in Kraft trat und eine Beimischung von 5 % vorsah. Das Programm trug zu einer Konsolidierung der Biodieselproduktion bei, 2013 lag die tatsächliche Beimischung bei 9,2 %.³⁴ 2015 hat Kolumbien 583 Millionen Liter Biodiesel produziert und verbraucht.³⁵

Der größte Teil der kolumbianischen Produktion geht also in den Binnenmarkt, der durch ein nationales Biodieselprogramm unterstützt wird. Die Entwicklung eines Biodieselprogramms wird dabei nicht nur als nationale Entwicklungspolitik und Förderung eines modernen Agrarsektors propagiert, sondern auch mit nationalen Klimazielen verbunden.³⁶



Die Ernte der Palmfrüchte ist harte Arbeit: Ein Arbeiter der Palmölgewinnungsfirma Palmas del Cesar (Minas, Kolumbien) tritt seine Morgenschicht auf den Palmfelder an.
| Foto: Solidarity Center/Carlos Villalon (© BY 2.0)

Mit dem 2015 verabschiedeten *Plan Siembra* (Aus-saat-Plan) hat die kolumbianische Regierung versucht, eine klare Perspektive für die landwirtschaftliche Entwicklung zu geben. Der Agrarsektor nimmt dabei eine Schlüsselstellung für die Wirtschaft des Landes ein. Der Plan unterstellt, dass enorme Flächen für die Expansion einer intensiven Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Nach Angaben der Regierung verfügt Kolumbien über eine potentielle Anbaufläche von 44,5 Millionen Hektar, von denen bis jetzt nur 7,2 Millionen Hektar bepflanzt ist. Die enorme restliche Fläche ist entweder nicht landwirtschaftlich genutzt oder dient als Viehweide. Aufgrund des geringen Anteils der Dauerkulturen an der landwirtschaftlichen Fläche

30 <http://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0159668>

31 2015 betrug die Produktion 1.272.522 Tonnen, davon wurden 420.000 exportiert, fast die Hälfte davon nach Holland. http://web.fedepalma.org/sites/default/files/files/BTE%202016_en%20baja.pdf

32 Alle Angaben nach dem Unternehmensverband FEDEPALMA: <http://web.fedepalma.org/sites/default/files/files/Infografi%CC%81a%20General%20de%20COLOMBIA.pdf>

33 Angaben von 2010: http://web.fedepalma.org/sites/default/files/files/Fedepalma/Panoramaagroindustriapalmeraretosyopportunidades_opt.pdf

34 http://web.fedepalma.org/media/Presentacion_JMD_Costa%20Rica_Biodiesel_opt2.pdf S. 46

35 https://gain.fas.usda.gov/Recent%20GAIN%20Publications/Biofuels%20Annual_Bogota_Colombia_8-12-2016.pdf S.11

36 Kolumbien hat 2016 eine nationale Klimastrategie vorgelegt, die eine Verminderung der Emissionen um 20% (Abweichung von Business as usual-Szenario) bis 2030 vorsieht. http://www.andi.com.co/Ambiental/SiteAssets/PNCC_Versi%C3%B3n_21072016.pdf
Agrartreibstoffe werden als Teil der Strategie erwähnt. s. S. 40

in Kolumbien wird von Agroindustrie, Regierung und FAO (*Food and Agriculture Organization* der UN) ein enormes Wachstumspotential gesehen. So listet die FAO Kolumbien als eines der fünf Länder auf, die weltweit das größte Potential besitzen, Anbauflächen für die Ausweitung der Lebensmittelproduktion zur Verfügung zu stellen.³⁷

Aus der Perspektive der kolumbianischen Regierung erscheint die Expansion der Anbaufläche für Palmöl natürlich als Chance und nicht als Bedrohung. Der nächste Schritt in der Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors soll die Ausweitung der Anbaufläche um eine Million Hektar sein, davon 150.000 Hektar für den Anbau von Ölpalmen.³⁸ Palmöl soll in der wirtschaftlichen Entwicklung Kolumbiens eine Schlüsselrolle spielen. Oder in den Worten des Landwirtschaftsministers *Iragorri*: „Dieses Land hat Zukunft. Aber ohne Palmöl wird es nicht dieselbe Zukunft haben.“ (ebd.)

Auch in Kolumbien wird die Expansion des Palmölsektors von indigenen Gruppen und Organisationen der Zivilgesellschaft kritisch begleitet. Dabei spielt die spezifische Geschichte Kolumbiens eine besondere Rolle. Oftmals fand die Ausweitung der Anbauflächen in Konfliktzonen statt, aus denen die ursprünglichen BewohnerInnen vertrieben wurden. Emblematisch ist dafür die Region von *Mapiripan*. Dort verübten Paramilitärs 1997 ein Massaker, bei dem mindestens 30 Menschen auf grausamste Weise ermordet und über 1300 BewohnerInnen vertrieben wurden. Der Fall ist umfassend dokumentiert, weil er vor dem Interamerikanischen Gerichtshof verhandelt wurde.

Die Region, in der *Mapiripan* liegt, ist nun zur neuen Agrarfront erklärt worden und wird zunehmend durch Ölpalmen bepflanzt. Allein ein Unternehmen, *Poligrow*, besitzt 70.000 Hektar in den Konfliktgebieten und wird daher angeklagt, von den Vertreibungen zu profitieren. Ein Report der holländischen NGO *SOMO* kommt zu dem Schluss, dass der großflächige Anbau von Palmöl Vertreibungen legalisiert und eine ungleiche und undemokratische Entwicklung konsolidiert.³⁹

In Kolumbien ist die Expansion des Palmöls untrennbar verbunden mit der Geschichte von Konflikten und Vertreibungen. Andererseits ist dies nicht nur der spe-

zifischen Geschichte Kolumbiens geschuldet: Indigene Völker und traditionelle Gemeinschaften werden auch in anderen Ländern als ein Hindernis für die mit der industriellen Landwirtschaft einhergehenden Ausweitung des großflächigen Anbaus angesehen.

2.4 Honduras und Zentralamerika: Palmölanbau als Menschenrechtsverletzung

Erstaunlicherweise reicht die Geschichte des Palmöls in Honduras sogar bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück und ist mit dem Namen *United Fruit Company* verbunden. Aber auch hier wiederholt sich dasselbe Schema: Lange Zeit dümpelt die Produktion von Palmöl vor sich hin, bis sie dann in den letzten 20 Jahren sprunghaft anwächst.

Das kontinuierliche und dauerhafte Wachstum des Palmölanbaus begann im Jahre 1994. Seitdem wuchs die Produktion von 77.000 auf 425.000 Tonnen im Jahre 2012. 2016 erreichte die Produktion den Wert von 545.000.⁴⁰ Davon werden etwa 300.000 Tonnen exportiert,⁴¹ der Löwenanteil geht nach Venezuela und Kolumbien. Die europäischen Länder weisen im selben Jahr nur einen Anteil von 4,1 % an den Exporten aus. Über die Anbaufläche liegen keine gesicherten Zahlen vor. Die PalmölproduzentInnen geben eine bebaute Fläche von 147 000 Hektar an,⁴² andere Angaben⁴³ liegen mit 165.000 Hektar etwas höher. Jedenfalls bedecken die Ölpalmen damit immerhin 10 % der landwirtschaftlichen Fläche des Landes. Und die Industrie erwartet Wachstumsraten von 8 % pro Jahr. Honduras wird immer mehr von einer Bananenrepublik zu einer Republik des Palmöls.

Auch in Honduras ist die Ausbreitung des Palmölanbaus von Gewalt, Vertreibung und Aneignung von Land gekennzeichnet. In einer großen Reportage stellte der *Guardian* pointiert fest: „Die Versuche des Westens seine CO₂ Bilanz billig zu verbessern, befeuert in Honduras einen schmutzigen Krieg, bei dem Sicherheitsfirmen mit Verbindungen zu den USA an Mord, Entführungen und Bedrohungen von Bauern beteiligt sind, die in Landkonflikte mit Palmölmagnaten verwickelt sind.“⁴⁴

37 Alle Angaben nach: <http://www.portafolio.co/negocios/empresas/colombia-apuesta-millon-hectareas-palma-aceite-39680>
<http://www.fao.org/faostat/en/#country/44>

38 <http://www.laprensa.hn/economia/927751-410/preparan-agresivo-plan-para-incrementar-palma>

39 "Large-scale economic projects such as the production of palm oil, that legalise forced displacement and have consolidated an unequal, discriminatory, exclusive and undemocratic rural economic model contribute to the fragility" <https://news.mongabay.com/2016/01/colombias-palm-oil-boom-blighted-by-bloody-past-and-violent-present/>

Ein gute Darstellung der Konflikte: https://www.washingtonpost.com/world/the_americas/in-colombia-a-palm-oil-boom-has-its-roots-in-years-of-fighting/2014/12/29/ae6eb10c-796b-11e4-9721-80b3d95a28a9_story.html

Als Überblick: <http://www.burness.com/wp-content/uploads/2016/04/Colombia-Palm-Oil-Brief.pdf>

40 <http://www.indexmundi.com/agriculture/?country=hn&commodity=palm-oil&graph=production>

41 <http://www.indexmundi.com/agriculture/?country=hn&commodity=palm-oil&graph=exports>

42 <http://www.laprensa.hn/economia/884709-410/palma-hondure%C3%B1a-con-los-mejores-rendimientos-de-latinoam%C3%A9rica>

43 <http://wrm.org.uy/articles-from-the-wrm-bulletin/expansion-of-oil-palm-plantations-as-state-policy-in-central-america/>

44 <https://www.theguardian.com/global/2014/jan/07/honduras-dirty-war-clean-energy-palm-oil-biofuels>



Proteste gegen Palmölfirma in Honduras |
Foto: Hondurasdelegation (© BY-NC-SA 2.0)

Auch im Nachbarland Guatemala expandieren die Anbauflächen für den Palmölanbau. 2016 hat die Produktion die 500.000 Tonnen-Marke überschritten und erreicht damit die Werte von Honduras.⁴⁸ Die sozialen und ökologischen Konsequenzen des Palmölanbaus in Guatemala sind durch einen Report von *Oxfam* gut aufgearbeitet und dokumentiert.⁴⁹

Dabei hat die größte Palmölfirma⁴⁵ des Landes, *Dinant*, eine traurige internationale Berühmtheit erlangt. Ihr wird vorgeworfen, in die Ermordung zahlreicher Bauern und Bäuerinnen sowie LandarbeiterInnen verwickelt zu sein. Die Anschuldigungen gegen *Dinant* sind von Menschenrechtsgruppen ausführlich dokumentiert worden, ein Briefing von *Friends of the Earth* bietet eine gute Zusammenfassung: *“Land grabbing, palm oil & violence in Honduras: The case of Grupo Dinant. Land grabs, forests & finance”*⁴⁶.

Eine besonders unrühmliche Rolle in der Geschichte von *Dinant* spielt die Finanzierungstochter der Weltbank, *IFC (International Finance Corporation)*. Sie hatte die Unternehmensgruppe mit einem Kredit von 15 Millionen US\$ gestützt und war nur sehr zögerlich auf die Kritik von Umwelt – und Menschenrechtsgruppen eingegangen. Inzwischen wird der Fall von der Weltbank untersucht und ein zweiter Kredit wurde nicht ausgezahlt.⁴⁷ Als 2013 der RSPO seine Jahrestagung in Honduras durchführte und dabei von *Dinant* gesponsert wurde, hat dies weltweite Proteste provoziert. *Dinants* Versuche, seine Produktion mit dem RSPO-Siegel zu zertifizieren, waren wohl nicht zuletzt aufgrund des internationalen Aufsehens, das *Dinants* Wirken in Honduras verursacht hat, nicht erfolgreich.

45 Dinant ist allein für etwa 60% der hondurensischen Palmölproduktin verantwortlich. Die Firma gehört Miguel Facusse, der als reichster Mann in Honduras gilt.

46 http://www.foe.org/system/storage/877/df/9/4948/Issue_Brief_7_-_Hondus_and_Grupo_Dinant.pdf

47 Ein ausführliche Darstellung einschließlich einer Antwort der Dinant Gruppe: <http://projects.huffingtonpost.com/projects/worldbank-evicted-abandoned/honduras-international-finance-corp-backed-palm-oil-producer>

48 <http://www.indexmundi.com/agriculture/?country=gt&commodity=palm-oil&graph=production>

49 <https://www.oxfamamerica.org/static/media/files/the-power-of-oil-palm.pdf>



Auto tankt Alkohol | Foto: Mario Roberto Duran Ortiz (© BY 3.0)

3 Brasilien: Palmöl als Treibstoff für soziale Entwicklung?

Agrartreibstoffe haben in Brasilien eine lange und umstrittene Geschichte. Schon in den 1970er Jahren begann die Militärdiktatur – als Reaktion auf die damalige Ölkrise – die Nutzung von Ethanol als Ersatz für Benzin zu befördern. Das Pro-Alkohol (*Proalcool*) Programm ist wohl bis heute weltweit das bedeutendste nationale Programm zur Förderung von Agrartreibstoffen. Seine ökonomische und ökologische Bewertung war und bleibt umstritten: „Einfach blöd“ titelte schon 1984 der Spiegel in einer Reportage über das Programm.⁵⁰ Analysen zeigten, dass das Programm von beträchtlichen Subventionen abhing, stark an schwankende Preise des Weltmarktes für Öl und Zucker gekoppelt war und beträchtliche Flächen beanspruchte.⁵¹ Bei sinkenden Ölpreisen wurde das Programm zusehends zu einem ökonomischen Wahnsinn. Zufrieden zeigte sich aber die Autoindustrie, die durch die Produktion von PKWs mit Alkoholmotor angekurbelt wurde. Diese Autos konnten nur mit Alkohol und nicht mit Benzin betankt werden. In den 1980er Jahren erreichten die Alkoholautos Quoten von über 80 % der Neuzulassungen. Der Boom endete jäh Ende der 1980er Jahre: Steigende Zuckerpreise

fürten dazu, dass sich die Verarbeitung von Rohzucker zu Ethanol für die ProduzentInnen nicht mehr rechnete und damit der Treibstoff knapp wurde. Hinzu kam der Verfall der Erdölpreise, die das Alkoholprogramm immer mehr von hohen Subventionen abhängig machte. Die Zulassung neuer Alkoholautos ging in den neunziger Jahren praktisch auf Null zurück. Die Ethanolproduktion überlebte aber durch eine Beimischungsquote von 18 % – 25 % für Benzin.

Kurz nach der Jahrtausendwende änderte sich die Szenerie grundlegend. 2003 kommt der *Total Flex Motor* auf den Markt, der das Betanken von PKW mit Ethanol und Benzin in beliebiger Mischung ermöglicht. Und gleichzeitig wird die Produktion von Agrartreibstoffen Teil von Klimapolitik – und damit verbundenen Debatten. Insbesondere die Kritik an den ökologischen und sozialen Folgen des Zuckerrohranbaus in großen Monokulturen hat dem Image der Agrartreibstoffe doch schwer zugesetzt, auch wenn die Energiebilanz des brasilianischen Ethanols deutlich günstiger ausfällt als die des US-amerikanischen, das aus Mais gewonnen wird. Trotz aller Kritik hat das Pro-Alkohol Programm

⁵⁰ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13509311.html>

⁵¹ Ein umfangreiche Analyse des Proalcool Programms wurde in den achtziger Jahren in Deutschland erstellt: Borges, Uta/Freitag, Heiko/Hurtienne, Thomas/Nitsch, Manfred (1984): „Proalcool – Analyse und Evaluierung des brasilianischen Biotreibstoffprogramms“, Saarbrücken und Fort Lauderdale



Präsidentin Dilma Rousseff und Minister verabschieden Beimischungsquote für Biodiesel | Foto: Fabio Rodrigues Pozzebom/ Agência Brasil (© BY 2.0)

strukturelle und dauerhafte Änderungen bewirkt: Brasilien hat sich zum größten Zucker- und zum zweitgrößten Ethanolproduzenten der Welt entwickelt und dafür eine nationale Industrie aufgebaut.

Nach dem Wahlsieg von *Inácio Lula da Silva* im Jahre 2002 und seinem Regierungsantritt 2003 ändern sich auch politische Rahmenbedingungen. In neoliberalen Zeiten war das Alkoholprogramm als Subventionsfalle in Misskredit und auf ein Abstellgleis geraten. Die *Lula* Regierung greift das Programm nun wieder auf, ohne Angst zu haben, dafür auch öffentliche Gelder zu verwenden. Die verschuldeten Zuckerproduzenten („Zuckerbarone“) werden entschuldet und mit neuen Krediten ausgestattet. Begünstigt wird die neue Politik durch technische Entwicklungen (*Total Flex Motor*) und den Klimadiskurs. Auch auf internationaler Ebene wird *Lula* zu einem auffälligen Verteidiger der Ethanolproduktion gegen alle KritikerInnen, denen die Verfolgung der Interessen der Ölindustrie zugeschrieben wird. Berühmt wurde die Rede *Lulas* vor der FAO: „Mit Empö-

rung sehe ich, dass viele Finger, die auf die saubere Energie der Biokraftstoffe zeigen, von Öl und Kohle beschmutzt sind.“ Agrartreibstoffe erscheinen geradezu als eine Obsession *Lulas* und der Zuckersektor feiert ihn als seinen Helden.⁵² Unter der *Lula* Regierung wird die Förderung der Agrartreibstoffe zu einem wichtigen Vektor nationaler Entwicklungspolitiken.

Allerdings war selbst unter dieser optimistischen Perspektive nicht zu leugnen, dass der Anbau von Agrartreibstoffen in Brasilien eine Angelegenheit des Agrobusiness war und KleinproduzentInnen außen vor blieben. Dieser Kontext ist zentral um die Intentionen des 2004 lancierten Biodiesel Programms (*Programa Nacional de Produção e Uso de Biodiesel – PNPB*) zu verstehen. Das Programm formuliert drei strategische Ziele:

- › Förderung von Nachhaltigkeit und sozialer Inklusion;
- › Garantie wettbewerbsfähiger Preise, von Qualität und sicherer Versorgung;
- › Produktion von Biodiesel aus verschiedenen Quellen, unter Berücksichtigung regionaler Potentiale.⁵³

Insbesondere in der Regierungsrhetorik spielt nun die soziale Komponente des Programms eine zentrale Rolle. Präsident *Lula* erweckt dabei explizite und intensive Hoffnungen, dass der Biodiesel auf der Basis von Rizinus (*Mamona*) zu einem Motor der Entwicklung des Nordostens Brasiliens werden könne, der als der ärmste Teil des Landes gilt. Dabei geht er so weit, ein neues Saudi Arabien in Brasilien zu imaginieren.⁵⁴

Das Biodieselpogramm beinhaltet ein ganzes Set von ökonomischen und politischen Instrumenten: neben einer steigenden Beimischungsquote von Biodiesel weitere Elemente wie staatlich unterstützte Kredite und spezielle Programme zur Beratung von ProduzentInnen.

Die hoch gesteckten Erwartungen an die sozialen Effekte haben sich nicht erfüllt. Nicht die Kleinbauern und – bauerinnen mit Rizinus liefern den Rohstoff für den Biodiesel, sondern das Agrobusiness. Schon bald entfallen etwa 80 % der Biodieselproduktion auf Soja

52 Zur Zuckerpolitik aus ökonomischer Perspektive: <http://www.centrocelsofurtado.org.br/arquivos/image/201211011220280.Pedro%20Ramos%202011.pdf>

Zur Rede vor der FAO und der „Zuckerobsession“: <http://www1.folha.uol.com.br/fsp/dinheiro/fi0406200802.htm>

53 Zusammenfassende Übersetzung. Im Original:

implantar um programa sustentável, promovendo inclusão social através da geração de renda e emprego;

garantir preços competitivos, qualidade e suprimento;

produzir o biodiesel a partir de diferentes fontes oleaginosas, fortalecendo as potencialidades regionais para a produção de matéria prima.

http://www.mda.gov.br/sitemda/sites/sitemda/files/user_arquivos_64/Biodiesel_Book_final_Low_Completo.pdf

54 Dazu und zu einer Bilanz der Versprechungen: http://www.ie.ufrj.br/images/gema/Gema_Artigos/2013/Alvarenga_Young_2013_ELAAE_Biodiesel_no_Brasil.pdf

55 Zu Beginn des Biodieselpogramms wurde jedoch allgemein erwartet, der hohe Anteil von Soja sei lediglich ein vorübergehendes Phänomen. „Somit ist es vielleicht nicht zu riskant einen beständig sinkenden Anteil der Soja beim Biodiesel für die nächsten Jahre zu prognostizieren“ hieß es in einem Beitrag für die *ila* 304 im Jahr 2007. Vgl. dazu: Eine Option auch für Kleinbauern - Biodiesel im Nordosten Brasiliens, <https://www.ila-web.de/ausgaben/304#undefined> oder auch unter <http://fdcl-berlin.de/publikationen/fdcl-veroeffentlichungen/agroenergie-glossar/rizinus-agroenergie-glossar-fdcl/>

und 15 % auf Rinderfett.⁵⁵ Sojaanbau und Viehzucht sind aber Domänen des Agrobusiness. Die ProduzentInnen mussten hier keine neue Infrastruktur aufbauen, Öl ist ein Beiprodukt der Tierfutterproduktion. Damit standen die SojaproduzentInnen sofort in den Startlöchern für die Biodieselproduktion. Die geringe Integration von kleinbäuerlichen Betrieben spielte sich fast ausschließlich im Sojaanbau im „entwickelten“ Süden Brasiliens ab, wo eine „moderne“, integrierte familienbasierte Landwirtschaft überlebt hat. Diese Tendenz konnten auch die Anstrengungen der Regierung, Kleinbauern und -bäuerinnen über ein Sozialsiegel (*Selo Combustível Social*) in die Produktion zu integrieren, nicht verhindern. Tatsächlich ist die Biodieselindustrie gezwungen, einen gewissen Anteil der Rohstoffe für die Biodieselproduktion, der nach Regionen schwankt, von der familiären Landwirtschaft zu kaufen. Im Jahre 2011 erreichte die Zahl der mit dem Sozialsiegel registrierten ProduzentInnen mit 104.295 seinen Höhepunkt. Dann ging es kontinuierlich bergab. 2015 waren es nur noch 72.000. Während die Zahl der Betriebe im Süden noch leicht stieg, ging die Zahl im Nordosten drastisch nach unten. Von 37.000 im Jahre 2011 auf 3.900 im Jahre 2015.⁵⁶

Zwar waren die Ergebnisse unter sozialen Aspekten fragil, so hat das Biodieselprogramm doch zu einer beachtlichen Entwicklung der Biodieselproduktion beigetragen und Brasilien in die weltweite Spitzengruppe der Biodieselproduzenten katapultiert. Mit einer Produktion von 4,1 Milliarden Litern im Jahre 2015 liegt Brasilien nur hinter den USA.

Praktisch die gesamte Produktion geht in den internen Markt. Die Exporte sind mit 10 Millionen Liter im Jahre 2015 unbedeutend. Die Produktion von Biodiesel hat sich seit 2011 um etwa 50 % gesteigert.⁵⁷ Die Produktion wird durch den großen internen Markt Brasiliens absorbiert, der durch eine Beimischungsquote

Evolução do Número de Agricultores Familiares no Selo Combustível Social									
REGIÃO	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	
Norte	215	177	246	56	60	327	313	304	
Nordeste	17.187	17.711	41.253	37.226	25.210	12.949	4.757	3.926	
Centro-Oeste	2.400	2.550	3.388	3.533	4.513	5.133	4.757	4.548	
Sudeste	87	1.457	3.297	2.486	2.378	2.287	1.837	1.818	
Sul	8.767	29.152	52.187	60.994	60.512	63.058	61.815	61.889	
BRASIL	28.656	51.047	100.371	104.295	92.673	83.754	73.479	72.485	

Fonte: SEAFDA
Elaboração: BiodieselBR.com

Grafik 4: Entwicklung der Zahl der Betriebe aus familiärer Landwirtschaft mit Biodiesel-Sozialsiegel | Quelle: siehe Fußnote 57

reguliert wird. Sie liegt im Jahre 2016 bei 7 % und wird bis zum Jahre 2019 10 % erreichen. Das Gesetz, das die Steigerung regelt, ist noch von Präsidentin *Dilma Rousseff* erlassen worden, die kurz danach durch ein umstrittenes Impeachmentverfahren ihres Amtes enthoben wurde. Bei der Gesetzeszeremonie lobte die Präsidentin das Biodieselprogramm in den höchsten Tönen und mit einer typischen triumphalistischen Rhetorik: „*Ich möchte auch sagen, dass wir alle damit gewinnen. Es gewinnt die familiäre Landwirtschaft, es gewinnt die kommerzielle Landwirtschaft, es gewinnt die Industrie, die Biotreibstoffe produziert, es gewinnt der Verbraucher und die Umwelt.*“

Nicht so zufrieden zeigten sich die VertreterInnen der Gewerkschaften, die die Konzentration auf Soja kritisierten und eine stärkere Eingliederung der familiären Landwirtschaft forderten.⁵⁸

3.1 Ein neuer Anlauf: das Palmölprogramm

Das Biodieselprogramm stellt also einen zwiespältigen Erfolg dar: es gelang ihm, eine Produktionsoffensive zu starten, aber versagt bei dem Hauptziel, kleinbäuerliche Betriebe in die Produktion zu integrieren und damit ländliche Entwicklung in den ärmsten Regionen des Landes zu fördern. Insbesondere wurden die Hoffnungen auf Rizinus als trockenheitsresistente Pflanze für die Kleinbauern und -bäuerinnen im Nordosten des Landes nicht erfüllt. Im Wettbewerb der Energiepflanzen erwies sich Rizinus als wenig geeignet für die Biodieselproduktion. Diese Erfahrung rückte wieder den Anbau von Ölpalmen in den Blickpunkt. Hoffnung erweckt dabei die enorme Produktivität der Ölpalmen pro Hektar: 3 – 6 Tonnen Öl pro Hektar können die Palmen produzieren, Rizinus bringt es nur auf 0,5 – 0,9 Tonnen.⁵⁹ Der Anbau von Ölpalmen gilt darüber hinaus als möglicher Impuls für regionale Entwicklung: Die Verarbeitung der Ölpalmfrüchte bedarf neben Ölmühlen auch des Auf- und Ausbaus einer regionalen Infrastruktur. Die Förderung der Expansion des Ölpalmenanbaus wurde so als Entwicklungsoption gesehen, wenn auch nicht für den semiariden Nordosten, so aber für die Amazonasregion im Norden Brasiliens, wo die tropische Pflanze ideale Bedingungen finden soll. Bestärkt wurde dies durch eine ökologische Zonierung des Zuckerrohranbaus (2009), dessen Expansion im Amazonasgebiet ausgeschlossen wurde. Die Zonierung war auch eine

56 Die Zahlen sind Angaben der Regierung: <https://www.biodieselbr.com/noticias/agricultura/selo/selo-social-biodiesel-diversificacao-materia-prima-desafio-120816.htm>

57 Alle Zahlen nach: http://gain.fas.usda.gov/Recent%20GAIN%20Publications/Biofuels%20Annual_Sao%20Paulo%20ATO_Brazil_8-4-2015.pdf

58 <http://g1.globo.com/economia/noticia/2016/03/lei-aumenta-percentage-de-biodiesel-no-oleo-diesel.html>
<http://g1.globo.com/economia/noticia/2016/03/lei-aumenta-percentage-de-biodiesel-no-oleo-diesel.html>

59 <http://revistas.unifacs.br/index.php/ree/article/download/3298/2820>



Eierlegende Wollmilchsau? Versprechungen des brasilianischen Palmölprogramms | Foto: Ministério de Agricultura (MAPA)

Antwort auf Befürchtungen und internationale Kritik, dass die Expansion der Agrartreibstoffproduktion den Regenwald gefährden könne.⁶⁰ Für Ölpalmen gibt es eine solche Eingrenzung des Anbaubereiches jedoch nicht.

Dies obwohl die Ölpalmen inzwischen international in Misskredit geraten waren: Der Anbau von Palmöl in Asien (vor allem in Indonesien und Malaysia) sorgte immer wieder für negative Schlagzeilen und Kampagnen: die Expansion der Ölpalmen geht dort offensichtlich auf Kosten des Regenwaldes und seiner menschlichen und tierischen BewohnerInnen. Die brennenden Wälder in Indonesien wurden zu einem Symbol der Umweltzerstörung und eine unüberwindliche Hürde dafür, Biodiesel aus Palmöl als umweltfreundliche Alternative zu verkaufen.

Als die Regierung *Lula* 2010 das *Programa de Produção Sustentável de Palma de Óleo no Brasil* lancierte, waren all diese Umstände präsent. Die Bekenntnisse, es nicht so wie in Asien zu machen, sind ebenso omnipräsent wie die soziale und ökologische Rhetorik. Die Rede von Präsident *Lula* bei der öffentlichen

Lancierung des Programms ist ein lesenswertes Stück politischer Prosa. Der Präsident redet sich dabei in Euphorie: „*Leute, da will sogar ich Palmen pflanzen. Da nehme ich die 65.000 Kröten (gemeint ist der Initialkredit, TF), pflanze den Setzling, guck mir das Pflänzchen an und ab und zu schmeiß ich ein bisschen Dünger drauf*“. Und weiter verspricht *Lula* nicht weniger als eine Revolution für die Region und bittet Gott darum, noch sieben Jahre zu leben, um die Erfolge dann mit eigenen Augen zu sehen.⁶¹

Jenseits der politischen Folklore formuliert das Programm zwei grundlegenden Richtlinien :

- › Bewahrung des Waldes und der ursprünglichen Vegetation;
- › Erweiterung der mit der familiären Landwirtschaft integrierten Produktion.⁶²

Heute ist es nun möglich vor dem Hintergrund dieser damals hochgesteckten Erwartungen und formulierten Grundsätze eine erste Bilanz des Palmölprogramms in Brasilien zu ziehen.

3.2 Integration der familiären Landwirtschaft

Die Expansion der Palmölproduktion konzentriert sich auf eine spezifische Region im Amazonasgebiet: den Nordosten *Parás*.⁶³ Die Region ist relativ dicht besiedelt, weist eine hohe Konzentration von Kleinbauern und -bäuerinnen auf und ist nicht weit von der Hauptstadt des Bundesstaates, der Millionenstadt *Belém*, entfernt. Die ursprüngliche Vegetation (vorwiegend Regenwald) ist weitgehend entfernt oder transformiert. In der Region befindet sich ein für die Verhältnisse Amazoniens dichtes Straßennetz.

Den Anbau von Palmöl zu implementieren, ist keine banale Aufgabe und setzt ein ganzes Set staatlicher Politik in Bewegung. Der Anbau ist in der Region nicht verankert, obwohl es in einer anderen Region des Bundesstaates *Pará* bereits seit den 1980er Jahren großflächige Palmplantagen (vorwiegend Kokospalmen) gab.

Wichtigster Baustein des Programms ist ein Kredit für kleinbäuerliche Betriebe (*ECO – PRONAF*), an-

60 Kritische Würdigung der Zonierung: http://www.reporterbrasil.org.br/documentos/zoneamento_cana_reporterbrasil_out09.pdf

61 <http://www.biblioteca.presidencia.gov.br/presidencia/ex-presidentes/luiz-inacio-lula-da-silva/discursos/2o-mandato/2010/06-05-2010-discurso-do-presidente-da-republica-luiz-inacio-lula-da-silva-na-cerimonia-de-lancamento-do-programa-nacional-de-estimulo-a-producao-de-oleo-de-palma>

62 http://www.agricultura.gov.br/arq_editor/file/camaras_setoriais/Palma_de_oleo/1_reuniao/Programa.pdf

63 Grundlegend für die Bewertung des Palmölanbaus in Pará ist eine exzellente Studie von Maria Backhouse 2015: *Grüne Landnahme – Palmölexpansion und Landkonflikte in Amazonien*. Münster Fundamental und aktuell, wenn auch weniger kritisch: Brandão F and Schoneveld G. 2015: *The state of oil palm development in the Brazilian Amazon*. Working Paper 198 Bogor, Indonesia: CIFOR. http://www.cifor.org/publications/pdf_files/WPapers/WP198CIFOR.pdf Beide Studien werden im folgenden in Kurzform – „Backhouse“ und „CIFOR“ – zitiert. Der Autor selbst kennt die Region seit vielen Jahren und hat 2015 im Rahmen einer von der brasilianischen NGO FASE organisierten „Karawane“ mit zahlreichen Akteuren des Palmölkomples gesprochen.

fänglich in der Höhe von 65.000 Reais, die bald auf 85.000 Reais (etwa 25.000 Euro) anstieg.

Kleinbauern und -bäuerinnen können die Produktion von Palmöl nicht alleine aufnehmen. Sie sind kaum in der Lage, die drei Jahre bis zur ersten Ernte zu überbrücken und der Zwang, vorgeschriebene Mengen zu produzieren, um die Kredite zurückzuzahlen, führt dazu, dass sie praktisch ihre gesamte Arbeitskraft für den Anbau von Palmöl aufbringen. Zudem gibt es keinen freien Markt für den geernteten Rohstoff, den Palmölbüschel – Kleinbauern und -bäuerinnen sind daher bei der Vermarktung ihrer Produktion von deren Abnahme durch größere Firmen abhängig.

So wird auch in *Pará* die Expansion des Palmölanbaus durch Großunternehmen vorangetrieben, unter denen drei hervorstechen: *Belém Bioenergia Brasil (BBB)* ist ein Joint Venture zwischen der halbstaatlichen Erdölfirma *Petrobras* und der portugiesischen Ölfirma *GALP*. *Agropalma* gehört zur *Alfa Gruppe*, einem Mischkonzern, der außer im Agrarsektor auch in Kreditbanken oder Hotels investiert. *Agropalma* ist schon länger im Palmölgeschäft tätig. *Biopalma* wird von *Vale* kontrolliert, einem der drei größten Bergbaukonzerne der Welt. Den drei Firmen gehören ca. 2/3 der Palmölplantagen in *Pará*. *Agropalma* rühmt sich, allein in den Jahren 2014 – 2016 über 550 Millionen Reais in den Palmölsektor *Parás* investiert zu haben.⁶⁴ Das Marktsegment wird also durch finanzkräftige Konzerne dominiert, die nicht aus dem traditionellen Agrobusiness stammen.

Bei der Kooperation mit den kleinbäuerlichen ProduzentInnen haben sich zwei Grundmuster der Vertragslandwirtschaft herausgebildet: zum einen die Ansiedlung von KleinproduzentInnen mit beschränk-

ten Nutzungsrechten auf Flächen, die durch staatliche Landprogramme zur Verfügung gestellt wurden. Zum anderen die „freie“ Kontraktierung von kleinbäuerlichen Betrieben mit Hilfe des staatlichen Kreditprogramms.

Die erste Form wurde als Pilotprogramm vor 2010 von *Agropalma* durchgeführt, daher liegen hier schon Erfahrungen und Auswertungen vor. Insgesamt wurden in vier Projekten 185 Familien in den Palmölanbau „integriert“. Jede Familie pflanzt auf ca. 10 Hektar Palmöl an, insgesamt sollen etwa 1.500 Hektar in diesem System bepflanzt werden.⁶⁵

Laut Regierungspropaganda und Angaben der Firmen ist die Integration der Familienlandwirtschaft ein Erfolgsmodell. Die Palmölbauern und -bäuerinnen sollen etwa vier mal so viel verdienen wie Bauern und Bäuerinnen, die das traditionelle Maniok anbauen.⁶⁶ Feldforschungen zeichnen allerdings ein differenzierteres Bild. Eine Studie von *Reporter Brasil* rechnet ein Durchschnittseinkommen von 325 Reais monatlich aus für eine Einheit von 10 Hektar, ein Einkommen, das unter dem gesetzlichen Mindestlohn liegt – zumindest so lange die Startkredite zurückgezahlt werden müssen, und das dauert 14–20 Jahre.⁶⁷ Tatsächlich hängen die Einkommen der kleinbäuerlichen Betrieben von vielen Faktoren ab und sind keineswegs einheitlich. Erfolgreiche „Musterbauern“ bewirtschaften oft mehrere Parzellen (mit weiteren Familienmitgliedern und unter Mithilfe von Lohnarbeit). Reich werden kann ein Kleinbauer oder eine Kleinbäuerin mit 10 Hektar Ölpalmen jedenfalls nicht.

Die zweite Form der Vertragslandwirtschaft kommt vorwiegend seit 2010 zur Anwendung. Sie beruht auf

Rückständiger Maniok versus moderne Palmen

Maniok (im Spanischen als *Yuca* bekannt) ist eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel Brasiliens und hat eine lange Tradition, die auf die indigene Bevölkerung zurückgeht. Insbesondere in der Amazonasregion ist die Kultur des Manioks mit einer Vielzahl von Nutzungen lebendig und Maniokmehl der obligatorische Begleiter fast aller Mahlzeiten. Maniok wächst auf sandigen Böden und in tropischen Breitengraden. *Pará* ist der größte Produzent von Maniok in Brasilien, 93 % der Produktion stammt aus der familiären Landwirtschaft.

Im Modernisierungsprozess der brasilianischen Landwirtschaft hat die einst als „Königin Brasiliens“ bezeichnete Pflanze einen schweren Imageverlust erlitten. Sie wird immer wieder als Symbol für Rückständigkeit und Armut angeprangert sowie als ökologisch schädlich, weil der Anbau oft mit Brandrodung (*slash and burn*)

verbunden ist. Die Denunzierung des Maniok und Anpreisung der Ölpalme als moderne Alternative ist im Prozess der Expansion des Palmölanbaus in *Pará* omnipräsent (vgl. dazu *Backhouse*: 202ff). Es geht bei der Etablierung des Palmöls also nicht (nur) um das Bepflanzen degradierter Flächen sondern auch um den Bruch mit einer traditionellen Produktionsweise, die eine ganze Kultur von Lebensmitteln begründet hat. Die Expansion des Palmöls gefährdet eine regionale Tradition der nicht-industriellen Verarbeitung von Produkten der familiären Landwirtschaft. Und dies in einem Moment, in dem die Welt Maniok in der Form von *Tapioka* als gesundes und glutenfreies Lebensmittel entdeckt.

Daten zum Anbau von Maniok in *Pará*: <http://www.mda.gov.br/sitemda/noticias/agricultura-familiar-do-par-%C3%A1-lidera-produ%C3%A7%C3%A3o-nacional-de-mandioca>

64 <http://www.dinheirorural.com.br/secao/agronegocios/carga-de-mais-valia>

65 Ausführlich dazu: *Backhouse*: 125ff

66 Dazu: http://www.cifor.org/publications/pdf_files/WPapers/WP198CIFOR.pdf S.33

67 <http://reporterbrasil.org.br/documentos/Dende2013.pdf>

individuellen Verträgen mit Kleinbauern und – bauerinnen. Die Finanzierung wird nun ausschließlich durch einen öffentlichen Kredit gewährleistet, der bereit erwähnte *ECO-PRONAF*, der mit 80.000 Reais eine erheblich größere Summe als bei den Pilotprojekten zur Verfügung stellt. Die Karenzzeit beträgt vier Jahre, also bis zur ersten Ernte. Die „freie“ Vertragsgestaltung verhindert aber nicht, dass die kleinbäuerlichen Betriebe in eine totale Abhängigkeit zu den Palmölfirmen geraten. Die Firmen schließen Verträge ausschließlich für eine Anbaufläche von 10 Hektar ab, was als Grenze dessen gilt, was eine Familie mit Ölpalmen bewirtschaften kann. Damit bleibt kaum Spielraum für die Anpflanzung von anderen Produkten und Nahrungsmitteln.

Hinzu kommt, dass Kleinbauern und -bäuerinnen keine Erfahrung mit dem Anbau von Ölpalmen haben und daher auf die Beratung und die technologischen „Pakete“ angewiesen sind, die die Firmen zur Verfügung stellen. Sie werden somit zu ZuliefererInnen einer mächtigen Industrie degradiert, sie verlieren die Autonomie über ihr Land und werden von LebensmittelproduzentInnen zu -konsumentInnen.

Die Kooperation mit Kleinbauern und -bäuerinnen via Vertragslandwirtschaft ist aber keineswegs das dominierende Modell im Bundesstaat *Pará*. Die neueste Studie (*CIFOR*: 25) geht davon aus, dass bis Ende 2014 1.442 Kleinbauern und -bäuerinnen mit einer Durchschnittsfläche von 9,3 Hektar pro Familie unter Vertrag genommen waren. Insgesamt dürften also weniger als 15.000 Hektar durch die familiäre Landwirtschaft bewirtschaftet werden. Die Gesamtanbaufläche von Ölpalmen in *Pará* beträgt nach derselben Quelle aufgrund jüngster Erhebungen etwa 200.000 Hektar, die offiziellen Regierungsangaben beziffern die Fläche auf 140.000 Hektar (*CIFOR*: 13). Also bestenfalls etwa 10 % der Fläche werden durch kleinbäuerliche Betriebe bewirtschaftet, der Rest sind große Plantagen.

3.3 „Kein Baum wird gefällt“

Dies sagte Präsident *Lula* 2010 in der bereits zitierten Rede. Dass die Expansion nicht auf Kosten des Regenwaldes gehen solle, war das zweite zentrale Versprechen des Palmölprogramms in Brasilien. Regierung und Unternehmen waren sich von Anfang an bewusst, dass vor dem Hintergrund der Bilder aus Indonesien der Anbau von Ölpalmen in Amazonien eine höchst sensible Angelegenheit ist. Die ökologische Integrität des Palmölprogramms sollte primär durch eine ökologische Zonierung (*ZAE – Palma*) garantiert werden. Die Zonierung identifiziert 29,7 Millionen Hektar in Amazonien als geeignete für den Anbau von Ölpalmen, 12,8 Million allein im Bundesstaat *Pará*. Diese Flächen wurden als bereits vor 2008 abgeholzt deklariert. In vielen Dokumenten und Erklärungen der Regierung werden

diese als „degradierte Flächen“ bezeichnet, das *ZAE* Dokument spricht von „*anthropogenen Flächen*“. Offensichtlich ist diese Deklaration zum einen ungenau, zum anderen suggestiv. Indem immer wieder auf degradierte Viehweiden als potentielle Flächen verwiesen wird, suggerieren die Regierungserklärungen eine Expansion des Palmölanbaus auf ausgelaugte Böden ehemaliger Weiden (dazu ausführlich: *Backhouse*: 192ff). In Wirklichkeit wird die große Masse an anthropogenen Flächen nicht aufgeschlüsselt und differenziert, das einzige Kriterium ist die Abholzung. Ebenso verschwinden die unterschiedlichen Nutzungsformen durch Menschen. Die Palmölregion im Nordosten *Parás* ist aber durch eine Vielfalt von Nutzungsformen gekennzeichnet. Neben großen Viehfarmen finden sich kleinbäuerliche Betriebe, aber auch ein hohe Dichte von *Quilombolas*, Gemeinschaften ehemaliger SklavInnen, die eigene Traditionen und eine kommunitäre Landnutzung pflegen. Die vielfältigen Beziehungen von Kleinbauern und -bäuerinnen sowie traditionellen Gemeinschaften mit ihrer Umgebung, mit den Ökosystemen und den Flüssen sind nicht Gegenstand der Zonierung, sie blendet tendenziell das Soziale aus und kennt nur noch Flächen. Zwar ist der Anbau von Palmöl auf Gebieten von *Quilombola*-Gemeinden rechtlich verboten, aber die Sicherung der Landrechte der Gemeinschaften ist oft prekär und wird im Rahmen des Palmölprogramms nicht als Priorität definiert.

Wer durch die Region des Palmölanbaus fährt, sieht tatsächlich sehr wenig erhaltenen Regenwald. Aber er sieht auch kaum degradierte Flächen, auf denen nichts mehr wächst. Stattdessen präsentiert sich eine zergliederte Patchworklandschaft mit kleinbäuerlicher Nutzung, Viehweiden, Dauerkulturen (wie Pfeffer) und



Sekundärvegetation mit der Pionierpflanze Embauba | Foto: Forest&Kim Starr (© BY 3.0)

nachwachsendem Sekundärwald, in der Region als *Capoeira* bezeichnet, und den allgegenwärtigen Pionierbäumen *Embauba*. Und genau diese Diversität verschwindet in den nivellierenden Kategorien von degradierten oder anthropogenen Flächen.

3.4 Die grüne Landnahme

Die Fixierung der offiziellen Diskurse auf angeblich positive soziale Effekte und ökologische Nachhaltigkeitskriterien lenkt von der bedenklichsten Folge der Palmölexpansion ab: der großflächigen Aneignung von Land für Monokulturen. Denn insgesamt werden nur 35 % der Anbauflächen von (größeren oder kleineren) LandbesitzerInnen bearbeitet (CIFOR:25). Insgesamt überwiegt der Aufkauf von Flächen durch die Palmölfirmen, wobei die Modalitäten sehr nach den unterschiedliche Firmen schwanken. Der Verkauf wird oft über Mittelsmänner abgewickelt, die sich die oft ungeklärte und unübersichtliche Situation der Landrechte zunutze machen. Allein *Biopalma* soll sich 17.000 Hektar undokumentiertes oder illegal erworbenes Land angeeignet haben (CIFOR:24).

Insbesondere die Aneignung von Territorien, die auch von traditionellen Gemeinschaften beansprucht werden, hat zu Protesten in der Region geführt. Diese Frage ist besonders sensibel, weil einige Gemeinschaften im Prozess der rechtlichen Anerkennung ihrer Territorien sind, ein Prozess, der in der Zonierung komplett ignoriert wurde (ebd.).

Dieser Prozess einer Aneignung von Land im großen Stil wird im Falle des Palmölanbaus von einer modernen, grünen Rhetorik begleitet und damit legitimiert. Die Ölpalmen sollen nicht nur Wohlstand für die Bevölkerung und insbesondere die Kleinbauern und – bauerinnen bringen, sie intensivieren die Landnutzung in Amazonien, nehmen damit den Druck auf die Regenwälder (so wird es immer wieder ohne Beleg behauptet) und sind gut für das Klima. Denn die Klimabilanz von Palmöl auf bereits entwaldeten Flächen ist angeblich positiv, verarbeitet man das Palmöl zu Biodiesel, dann könnten Emissionen eingespart werden.

Zwar wird die Aneignung von Land in Pará heute nicht mehr primär durch den Klimadiskurs (CO₂-Einsparung!) gerechtfertigt – denn nur ein sehr geringer Anteil des Palmöls wird zu Biodiesel verarbeitet –, aber angesichts der Herausforderung, die in Paris vereinbarten Klimaziele zu erreichen, ist eine Wiederkehr der Ölpalmen als „Klimabäume“ ein realistisches Szenario.

3.5 Grenzen der Expansion

Die Geschichte scheint sich zu wiederholen. Wieder einmal bleiben trotz bombastischer Ankündigungen

Wie der Bergbaukonzern Vale die Rechte der Gemeinschaften verletzt

Interview mit José Carlos Galiza, von der Quilombola Vereinigung Malungu, durchgeführt von Franciele Petry Schramm – Terra de Direitos.

„Die Vale nimmt den Quilombola-Gemeinden ihre Territorien weg, um Ölpalmen anzubauen und Biodiesel zu produzieren. Und sie macht eine Kampagne, um den Anbau der Ölpalmen-Monokulturen zu fördern. Damit geben Kleinbauern die traditionellen Anbauprodukte auf. Viele verlieren ihr Land an die Monokultur. Aber Monokultur ist nicht gut für die Kleinbauern.

Die Vale respektiert nicht die Rechte, denn es gibt keine vorherigen Konsultationen, wie sie von der ILO (International Labor Organisation) vorgesehen sind.

Es ist, als ob die traditionellen Gemeinschaften die Entwicklung des Landes behindern würden. Es scheint, man müsse entwalden und Monokulturen anlegen, damit sich das Land entwickelt.“

Quelle: <http://terradedireitos.org.br/wp-content/uploads/2015/10/Vers%C3%A3o-5-boletim-empresas-e-violacoes-internet.pdf>

die sozialen und ökologischen Ergebnisse deutlich hinter den Erwartungen zurück. Zwar kann die Regierung auf kleinbäuerliche Betriebe verweisen, die erfolgreich Palmöl anbauen, aber auf sie entfällt nur ein geringer Anteil der gesamten Anbaufläche und ihr ökonomischer Erfolg bleibt, wenn man überhaupt davon reden kann, sehr beschränkt. Tatsächlich liegen keine belastbaren unabhängigen Studien vor, die die Einkommensentwicklung der Kleinbauern und – bauerinnen dokumentieren können. Sowohl die Regierung wie die kritischen Analysen berufen sich auf Einzelfälle.

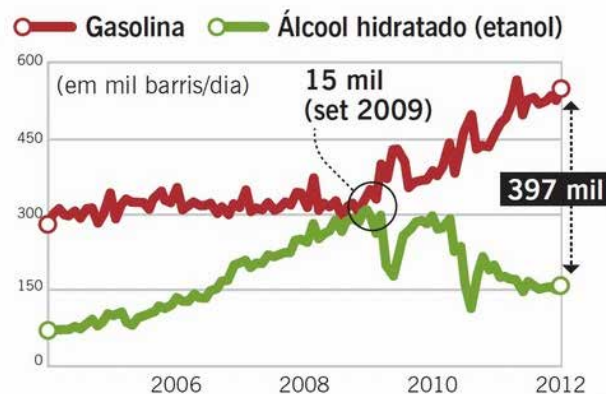
Offensichtlich aber sind die ökologischen und sozialen Implikationen des Palmölmodells in der Region. Auch wenn laut dem staatlichen Agrarforschungsinstitut *Embrapa* (*Empresa Brasileira de Pesquisa Agropecuária*) der Anbau in Agروفorstsystemen möglich ist – und sich dabei auf ein Pilotprojekt mit gerade mal zwei Prozent der mit Ölpalmen belegten Anbaufläche beruft – zeigen die Erfahrungen in der Region, dass der Anbau von Ölpalmen quasi ausschließlich in Form von Monokulturen erfolgt. Die Anlage der Plantagen bedeutet für die familiäre Landwirtschaft einen Bruch mit ihren Traditionen. Kleinbauern und – bauerinnen müssen ihre bisherigen Praktiken aufgeben und sich praktisch ganz dem Palmölanbau widmen. Da sie selbst keine Erfahrungen mit der Pflanze besitzen, sind sie von externer Beratung abhängig, sei es durch die Firmen oder auch die staatliche Agrarberatung, die aber personell schwach ausgestattet ist. Die Pflege der Plantagen wird durch den Einsatz von Agrargiften unterstützt. Zwar ist theoretisch denkbar, dass kleinbäuerliche Betriebe neben der Ölpalmpflanzung Lebensmittel anbauen, aber offensichtlich geschieht das kaum. Zu groß ist der Produktionsdruck: Die durchschnittliche Größe der Plantagen von 10 Hektar absorbiert die ge-

samte Arbeitskraft – und den größten Teil der Ackerfläche der kleinbäuerlichen Betriebe. Empfehlungen der Landarbeitergewerkschaft, Verträge mit Anbauflächen für weniger als 10 Hektar für das Palmöl zu praktizieren, wurden offensichtlich missachtet.

Für den Druck auf die Agrarflächen gibt es Gründe. Trotz der Zahlen des ZAE, die die Verfügbarkeit immenser Flächen für die Expansion des Palmölanbaus suggerieren, trifft die Ausweitung auf strukturelle Probleme. Einerseits ist es für die Firmen offensichtlich nicht einfach, große zusammenhängende Flächen legal zu erwerben, insbesondere in einer Region, die durch eine Vielfalt von Akteuren und Eigentumsformen charakterisiert ist. Zwar haben sich die Firmen auch illegaler oder zumindest rechtlich zweifelhafte Methoden bedient, aber die daraus resultierenden Eigentumsrechte sind fragil und anfechtbar. Andererseits hat auch das System der Einbeziehung von Land von Dritten (Kleinbauern und -bäuerinnen oder größeren LandbesitzerInnen) offensichtlich Grenzen, wie schon die geringe Beteiligung insbesondere von kleinbäuerlichen Betrieben zeigt. Die detaillierten Forschungen von M. Backhouse dokumentieren, dass Kleinbauern und -bäuerinnen trotz intensiver Propaganda nicht leicht zu überzeugen sind, ihre bisherigen Praktiken zugunsten des Anbaus von Palmfrüchten aufzugeben. Somit sind in diesem Falle auch der Ausweitung der Vertragslandwirtschaft Grenzen gesetzt. Die Expansion des Palmölanbaus ist weder Naturgesetz noch unausweichlich. Soziale Akteure können sich einmischen und den Lauf der Dinge beeinflussen. In *Pará* hat sich dabei ein komplexes Akteursfeld herausgebildet, in dem trotz des Agierens einer „progressiven“ Regierung und einer massiven Propaganda der Widerstand gegen die Ausweitung der Monokulturen nicht gebrochen werden konnte.

Aber auch andere Gründe trugen dazu bei, dass die Entwicklung des Palmölanbaus sowohl hinter den positiven Erwartungen wie aber auch den Befürchtungen zurückblieb. Die Nachfolgerin von *Lula*, *Dilma Rousseff* leitete nach ihrem Regierungsantritt 2011 eine Wende in der brasilianischen Energiepolitik ein. Mit der Entdeckung und beginnenden Ausbeutung von Erdölfeldern in der Tiefsee (*Pre-Sal*) sieht sich Brasilien auf dem Weg zur Ölgroßmacht, investiert massiv in den Ausbau des Erdölsektors und die halbstaatliche *Petrobras*. Hinzu kommt eine politisch motivierte Deckelung der Benzinpreise. Diese Entwicklungen stürzten die Produktion von Ethanol in eine tiefe Krise. Hatte im September 2009 der Konsum von Ethanol und Benzin einen Gleichstand erreicht, so geht danach die Kurve extrem auseinander: der Verbrauch von Benzin steigt,

CONSUMO DE GASOLINA E ETANOL



Grafik 5: Verbrauch von Benzin und Ethanol in Brasilien |
Quelle: http://oglobo.globo.com/blogs/arquivos_upload/2012/11/84_1635-alt-consumo%20de%20gasolina%20e%20etanol.jpg

der von Ethanol sinkt (vgl. Grafik 5). Dies betrifft nicht direkt und unmittelbar die Biodieselproduktion (deren Beimischungsquote steigt ja, wie gesehen), aber bedeutet doch eine kalte Dusche für die Erwartungen auf ein stetiges und steiles Wachstum der Agrartreibstoffe.

Ein weiterer Grund für das gebremste Wachstum der Palmölproduktion ist die bisher enttäuschende Rentabilität. Das betrifft gerade die Biodieselproduktion. Der Aufkaufpreis für Biodiesel (bei den staatlichen Auktionen) lag von 2013 bis 2015 bei US\$ 0,62, während – zumindest nach den Angaben der ProduzentInnen – die Produktionskosten bei US\$ 0,67 lagen (*CIFOR:35*). Diese Entwicklung wird durch den 2014 beginnenden Verfall der Erdölpreise verschärft. Dies bedeutet zwar nicht das Ende aller Biodieselperspektiven, denn schließlich haben noch andere Gründe (Klimaaspekte und Förderung regionaler Entwicklung) die Option für Biodiesel jenseits kurzfristiger betriebswirtschaftlicher Rentabilität legitimiert, aber für private InvestorInnen sind diese Signale alles andere als ermutigend und haben offensichtlich Expansionspläne gebremst.⁶⁸ Dem Palmöl aus *Pará* ist es somit nicht gelungen, wirkungsvoll in die Phalanx von Soja und Tierfett bei der Herstellung von Biodiesel einzubrechen.

Lediglich *Agropalma* verfügt über eine Raffinerie in *Belém*, in der CPO zu Biodiesel verarbeitet wird. *Agropalma* ist auch die einzige Palmölfirma, die gemäß dem RSPO zertifiziert ist. Nach eigenen Angaben exportiert *Agropalma* 50 % seiner Produktion, davon gehen 98 % nach Europa. Wie viel von dem exportierten Palmöl auf Biodiesel entfällt, gibt die Firma nicht an.⁶⁹

68 So hat der Bergbaukonzern Vale die Eröffnung einer Biodieselfabrik in *Pará* mehrmals verschoben, bis heute existiert die schon vor lange Zeit angekündigte Raffinerie nicht.

69 http://www.agropalma.com.br/arquivos/relatorios/RelatorioSustentabilidade-2015_Portugues-1474661322.pdf



Pestizideinsatz auf einer Palmölplantage in Ecuador | Foto: Von Klaus Schenck (© BY-SA 3.0)

4 Die Expansion der Palmölproduktion in Lateinamerika – Lessons Learnt

4.1 Kein Modell für kleinbäuerliche Produktion

Die Expansion des Palmöl-Anbaus in Lateinamerika folgt keinem einheitlichen Muster, aber sie zeigt einige strukturelle Merkmale auf, die allgegenwärtig sind: Die Produktion von Palmöl ist an ein spezifisches Produktions- und Entwicklungsmodell gebunden, das auch mit den physischen Qualitäten der Pflanze zusammenhängt: Nach der Ernte müssen die Früchte der Ölpalme in kurzer Zeit (in der Regel zu CPO – rohes Palmöl) weiterverarbeitet werden. So ist die Palmölproduktion in größerem Stil ohne eine entsprechende Infrastruktur – wie Ölmühlen und Transportwege – nicht möglich. Und diese Infrastruktur setzt wiederum massive Investitionen voraus. KleinproduzentInnen können sich damit nicht unabhängig entwickeln, sondern sind auf das Engste mit der Dynamik der Investitionen verbunden, die nur von finanzkräftigen Akteuren geleistet werden kann. Dabei können verschiedene Modelle zum Tragen kommen: die Palmöl produzierenden Firmen selbst können Anbauflächen kaufen und darauf produzieren,

sie können die Ernte von größeren ÖlpalmproduzentInnen beziehen oder Kleinbauern und -bäuerinnen via Vertragsanbau in den Anbau von Ölpalmen integrieren. Ein freier Markt für den Verkauf von Palmfrüchten entsteht dabei nicht, ProduzentInnen werden in der Regel gebundene Zulieferer für einen Verarbeiter. Unabhängig von allen lokalen Besonderheiten zeigt sich eines deutlich: das Palmölmodell muss kleinbäuerliche Betriebe für große Plantagen verdrängen oder via Vertragsmodell in extreme Abhängigkeit bringen.

4.2 Der Druck auf Flächen erhöht sich

Die Ökonomie des Anbaus von Ölpalmen bedarf großer zusammenhängender oder zumindest eng zusammen liegender Flächen und verstärkt damit Landkonzentrationsprozesse. Und all dies vollzieht sich in den Regenwaldgebieten Lateinamerikas, denn nur hier findet der Palmölanbau gute Bedingungen. Damit steigt auch der Druck auf Schutzgebiete und Lebens-

und Wirtschaftsräume indigener Völker und traditioneller Gemeinschaften. Der Druck auf die Regenwälder Lateinamerikas ist eine Konsequenz der Ökonomie des Palmölanbaus. Doch führt dies nicht zwangsläufig zu Zerstörung und Vertreibung: Eine gute Rechtsstellung traditioneller Völker und indigener Gemeinschaften, die effektive Implementierung von Schutzgebieten, wirksame Kontrollen und die Garantie von Rechtsstaatlichkeit könnten eine solche Expansion verhindern oder zumindest begrenzen. Gerade aber diese Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind in den meisten Regionen der Palmöl-Expansion nicht garantiert. Daher ist die Geschichte des Palmölanbaus in Lateinamerika eine endlose Abfolge von Verletzung von Menschenrechten, der Zerstörung von Lebensräumen und wertvollen Ökosystemen.

4.3 Die Narrative der degradierten Flächen

Die Frage, ob für den Palmölanbau Regenwald abgeholzt wird, ist daher nur ein Aspekt der Debatte um die sozialen und ökologischen Folgen. In der internationalen Wahrnehmung steht diese Frage aber oft im Mittelpunkt. Dies ist bedenklich, denn es erweckt den Eindruck, dass durch eine Vermeidung der Abholzung von Primärwäldern alle Probleme gelöst sind. Die Narrative der „degradierten Flächen“ ist dabei zentral – aber sie ist eine Falle. Eine Vielzahl von Nutzungs- und Vegetationsformen als degradierte Fläche zu bezeichnen ist nicht nur empirisch unhaltbar, sondern ist auch eine gefährliche diskursive Umstrukturierung von Realität. Große Räume werden ihrer sozialen und ökologischen Komplexität beraubt und nur über eine Abwesenheit (den fehlenden Primärwald) definiert. Und obwohl – oder auch vielleicht gerade weil – „degradierte Flächen“ kein klar definierter Begriff ist, wird er zur Legitimierung des Zugriffs auf bis dato noch nicht agrarisch genutzte Flächen und Naturräume durch den Palmölanbau eingesetzt.

Doch auch wenn kein Primärwald vernichtet wird, so zerstört der Anbau in großflächigen Monokulturen doch auch Sekundärwälder und -vegetation und verdrängt diversifizierte, traditionelle Nutzungsformen wie ökologisch und sozial nachhaltigere kleinbäuerliche Produktionssysteme. Dies ist im Fall *Pará* (Brasilien) gut dokumentiert.

4.4 Palmöl als Klimaretter

Palmöl wird zumindest das Potential zugeschrieben, eine über die Ölproduktion hinausgehende monetarisierbare „Ökosystemleistung“ zu erbringen, nämlich CO₂ zu reduzieren. Die Monetarisierung der möglichen CO₂-Reduktion durch Palmöl bleibt bisher aber im Be-



Herstellung von Maniokmehl: ein Grundnahrungsmittel in Brasilien | Foto: Repórter Brasil

reich der Hoffnungen und Phantasien. Real ist jedoch die Rolle, die Biodiesel (sei es auf der Basis von Palmöl oder nicht) in den – auch klimapolitisch legitimierten – Beimischungsquoten spielt. Brasilien und Kolumbien haben solche Beimischungsquoten auch im Rahmen ihrer nationalen Klimapolitik etabliert. Aber in Brasilien wird der Bedarf an Biodiesel weiterhin praktisch ausschließlich durch Sojaöl und Tierfette gedeckt. Nur Kolumbien, das über keine relevante Sojaproduktion verfügt, verarbeitet Palmöl im größeren Maßstab zu Biodiesel. Die Produktion ist ganz auf den internen Markt ausgerichtet, Biodieselexporte nach Europa spielen keine Rolle. Exporteure von Palmöl sind in erster Linie die kleinen Staaten, die keine ausreichenden Binnenmarkt haben. Auch Kolumbien exportiert Palmöl. Wie viel von dem exportierten Palmöl in Europa zu Biodiesel verarbeitet wird, ist unklar.

Jenseits der Klimaaspekte wird auch die größere Unabhängigkeit von Importen fossiler Energieträger als Argument für nationale Biodieselstrategien aufgeführt. Durch den 2014 beginnenden Einsturz der Erdölpreise ist die Produktion von Biodiesel allerdings zur Zeit ökonomisch eher nicht konkurrenzfähig.

4.5 Zweifelhafte Modernisierung

Der Anbau von Ölpalmen ist wie bereits gesagt ohne den Auf- und Ausbau einer lokalen/regionalen Infrastruktur für Lagerung, Transport und Weiterverarbeitung der Palmöl-Ernte nicht möglich. Genau dieser Aspekt macht den Anbau von Palmöl so interessant für modernisierungspolitische Strategien. Palmöl fördert den Ausbau einer Infrastruktur in „unterentwickelten“ Gebieten und schafft „moderne“ Arbeitsplätze in der Verarbeitung. Das produzierende Land exportiert also keinen unverarbeiteten Rohstoff, sondern ein bereits weitgehend verarbeitetes Produkt.

Biodieselproduktion als „moderne“ Entwicklungsstrategie hat noch eine andere Seite: Kleinbauern und -bäuerinnen sollen motiviert werden, traditionelle Anbauprodukte und Wirtschaftsweisen aufzugeben. Mit der Expansion des Palmölanbaus geht also auch ein fundamentaler sozialer Transformationsprozess einher – eine Tatsache, die durch das Narrativ der degradierten Fläche verborgen wird. Damit werden kleinbäuerliche Perspektiven auf agrarökologische Entwicklungswege sowie Potenziale zur Umsetzung des Konzepts der Ernährungssouveränität abgeschnitten – beispielsweise einen verstärkten Anbau von Maniok als wichtigem Grundnahrungsmittel in der Region, für das es auch lokale und regionale Märkte gibt, die für Kleinbauern und -bäuerinnen zugänglich sind. Der Palmölanbau bedroht die Biodiversität von gegebenen Naturräumen und verursacht den Verlust von Agrobiodiversität. Der intensive Einsatz von chemischem Dünger und Agrargiften ist ein weiterer Aspekt der zweifelhaften Modernisierung durch Palmölexpansion. Sogar in dem vom RSPO zertifizierten Anbau von *Agropalma* (Brasilien) wird das umstrittene Herbizid *Glyphosat* eingesetzt.

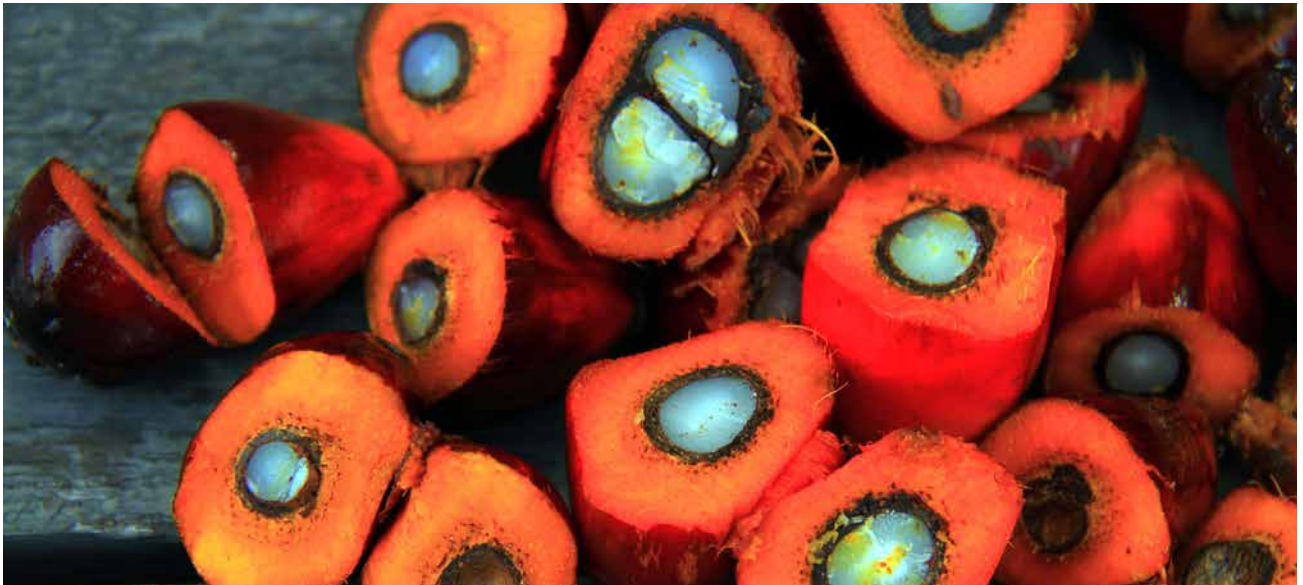
Angesichts der zentralen ökologischen Herausforderungen – Klimawandel und Verlust der Biodiversität – produziert und reproduziert eine solche, auf Monokulturen basierende agroindustrielle Entwicklungsstrategie ein falsches Muster von Entwicklung und Modernität.

4.6 Unwirksame Zertifizierung

Für fast alle hier aufgeworfene Probleme stellt die Zertifizierung keine angemessene Antwort dar. Zertifizierung kann ein geeignetes Instrument sein, um eine bestimmte Produktionspraxis Kriterien zu unterwerfen, aber nicht um sie zu verhindern oder wenigsten zu bremsen. Bei der Kritik an der Ausbreitung der Palmölproduktion geht es aber vorwiegend um strukturelle Merkmale des Palmölanbaus, also das Ob und nicht das Wie. Ausgangspunkt kann nicht die Zertifizierung sein, sondern die Sicherung der Rechte von Gemeinschaften und kleinbäuerlichen Betrieben. Sie müssen

nicht nur die Möglichkeiten haben, sich frei gegen den Anbau von Palmöl entscheiden zu können, sondern sie sollten auch in ihren Entwicklungsmöglichkeiten unterstützt und gefördert werden.

Besonders bedenklich ist, dass die Zertifizierung durch den RSPO großflächige, input-intensive Monokulturen ausdrücklich einbezieht und sogar bevorzugt – da der Zertifizierungsprozess hier einfacher durchzuführen ist. Der RSPO zertifiziert nach eigenen Angaben etwa 19 % der Palmölproduktion in Lateinamerika. Er ist damit kein „game changer“, sondern legitimiert viel mehr ein fragwürdiges Produktionsmodell, um Absatzmärkte für den Export – von zertifiziertem Palmöl nach Europa – zu erschließen.



Früchte der Ölpalme | Foto: Public Domain

5 Schlussbetrachtung: Flexible Palmen mit ungewisser Zukunft

Palmöl ist in Lateinamerika bezogen auf die Anbauflächen und den Anteil an der weltweiten Produktion nach wie vor eher ein kleiner Faktor. Aber die Wachstumsraten sind beachtlich und gerade in kleineren Ländern gewinnt der Anbau von Palmöl an Bedeutung. In den größeren Ländern wie Kolumbien und Brasilien konzentriert sich der Anbau auf wenige Regionen, die im ökologisch sensiblen Regenwaldgebiet liegen. Die Expansion von Palmöl ist eine ökologische und soziale Bedrohung – soweit ist der Befund deutlich.

Nicht so leicht zu bestimmen ist, welche Rolle die Verarbeitung von Palmöl zu Treibstoff dabei spielt. Bisher hat nur Kolumbien eine relevante Produktion von Biodiesel auf Palmölbasis entwickelt. Es ist also eher irreführend, die Debatte um die Ausweitung der Palmölproduktion unter der Überschrift „Agrartreibstoffe“ zu führen. Die Kategorie *flex crop* ist hilfreicher.⁷⁰ Darunter versteht man Agrarpflanzen und -produkte, die auf verschiedene Weise (als Nahrung, Futter, Treibstoff oder für industrielle Anwendungen) verwendet werden können. Palmöl ist aufgrund seiner Vielseitigkeit eine *flex crop* par excellence. Die flexiblen Einsatzmöglichkeiten von Palmöl sind der Hauptfaktor für seine Ausweitung, wobei eben die Verwendung als Biodiesel nur ein Teilaspekt ist. Palmöl bedient die Erwartung, dass in einer zukünftigen Bioökonomie vielseitig verwertbare „Biomasse“ der zentrale Rohstoff sein soll und eben

nicht ein spezifisches Anbauprodukt. Dabei ist dann nicht nur der Flex-Charakter des Palmöls wichtig, sondern auch die beeindruckende Produktion von Biomasse pro Hektar.

Die Implementierung eines Palmölkomplices bedarf bedeutender Investitionen und die unterschiedlichen Vermarktungsmöglichkeiten sind gerade für große InvestorInnen wichtig und interessant. Dabei spielen Erwartungen natürlich eine Rolle – jede Investition ist auch eine Wette auf die Zukunft. Und da zeigt sich, dass auch für eine *flex crop* die Zukunft ungewiss bleibt. Offensichtlich haben sich – das zeigen die Beispiele Brasilien und Peru – die Erwartungen auf die Ausweitung der Biodieselproduktion nicht verwirklicht. Dafür sind mehrere Faktoren verantwortlich. Palmöl hat es schwer, sich gegen die Dominanz von Soja und Tierfett durchzusetzen, bei denen die Verwendung für Biodiesel eher ein sekundäres Produkt ist, das bei der Erzeugung von Tierfutter bzw. Fleisch quasi „abfällt“. Palmöl würde erst dann einen Durchbruch schaffen, wenn Soja und Tierabfälle die Nachfrage nicht mehr weitgehend befriedigen können. Denn dann würde es keinen Sinn machen, Soja nur für die Ölproduktion anzubauen, in einem solchen Fall hätte Palmöl tatsächlich erheblich ökonomische Vorteile.

Aber auch der schwere Imageschaden, den Palmöl in Europa erlitten hat, behindert offensichtlich dessen

⁷⁰ Mehr zum Palmöl als flex crop: <https://www.tni.org/en/publication/the-political-economy-of-oil-palm-as-a-flex-crop>

weitere Expansion im Biodieselmärkte. Die Debatte um die Beimischungsquote ist dafür ein deutlicher Indikator. Und nicht zuletzt ist es eben nicht unproblematisch, die benötigten großen zusammenliegenden Flächen zu bekommen, insbesondere dann, wenn Kleinbauern und -bäuerinnen sowie traditionelle Gemeinschaften Widerstand leisten oder sich zumindest nicht durch die Versprechungen der Palmölindustrie angezogen fühlen.

Das Beispiel Kolumbien zeigt, was notwendig ist, um Palmöl als Rohstoff für den Biodieselmärkte zu etablieren: keine Konkurrenz durch Soja und eine nationale Politik, die die Beimischung von Biodiesel vorschreibt. Die verschiedenen Faktoren, die die Palmölexpansion determinieren, machen es schwierig vorherzusehen, ob Lateinamerika jetzt am Anfang eines gefährlichen Palmölbooms steht. Denn zwar sind die Expansionsraten beeindruckend, doch offensichtlich trifft die Ausweitung der Produktion auch auf Schwierigkeiten und Hindernisse.

Ein andere Schlussfolgerung fällt eindeutiger aus: Palmölanbau ist ökologisch und sozial äußerst problematisch. Propagandaparolen vom angeblichen Anbau auf so genannten degradierten Flächen sind inzwischen fundiert kritisiert, ja dekonstruiert worden. Zum einen erfolgt die Expansion durchaus auch auf Regenwaldgebieten, wie das Beispiel Ecuador zeigt. Zum anderen bedeutet die Anlage von Ölpalmplantagen auf „degradierten Flächen“ keineswegs, dass diese wertlos, nutzlos oder gar unbesiedelt sind. In der Regel finden sich auf diesen Flächen eine Vielzahl von Nutzungs- und Vegetationsformen, die mit der Anlage der Plantagen zerstört werden. Eine Kritik am Palmölanbau, die die Vernichtung von Regenwäldern („Urwäldern“) in den Mittelpunkt stellt, kann daher leicht in die Irre führen.

Und die Spur sozialer Konflikte, die der Palmölanbau in Lateinamerika hinterlässt, hängt offensichtlich mit der strukturellen Notwendigkeit zusammen, große zusammenliegende Flächen anzueignen oder umzuwidmen. Die Palmölexpansion in Lateinamerika ist daher eine neue Front der Landnahme durch mächtige ökonomische Akteure, die Kleinbauern und -bäuerinnen marginalisiert.

Auch wenn der Anbau von Ölpalmen für die Produktion von Biodiesel im Augenblick eher ein untergeordneter Faktor in Lateinamerika ist, so spielt die Agrotreibstoffperspektive – wie im Fall Brasiliens aufgezeigt wurde – doch bei der diskursiven Anpreisung und dem Wecken von Erwartungen eine wichtige Rolle.

Die – aus dem Blickwinkel der InvestorInnen – eher enttäuschende Gegenwart muss aber nicht alle Zukunftsperspektiven diskreditieren. Gerade die nun allseits verkündete Notwendigkeit „negative Emissionen“ zu erzielen, um die Klimaziele zu erreichen, kann eine neue Zukunft für Palmöl bedeuten. Das Zauberwort lautet *Bio-energy with carbon capture and storage* –

BECCS. Dafür müssten Agrarpflanzen zur Energieerzeugung verbrannt und das dabei entstehende CO₂ im Boden gespeichert werden. Derzeit die Pflanzen in der Wachstumsphase der Atmosphäre CO₂ entziehen, würde durch die Speicherung im Boden die CO₂ Bilanz positiv sein – das meint der seltsame Begriff „negative Emissionen“. Ölpalmen wären aufgrund ihrer hohen Produktivität ein idealer Kandidat für solche Technologien.

Palmöl bietet also nicht nur verschiedene stoffliche Verwendungen, sondern auch einen klimapolitischen Mehrwert: Biodiesel (und eben auch Palmöl) wird ja dem fossilen Treibstoff beigemischt, um Emissionen zu reduzieren. Der Flex-Charakter des Palmöls wird damit erweitert: Mit Palmöl kann auch die Ökosystemleistung der Pflanze, CO₂ aus der Atmosphäre zu entziehen, monetarisiert und vermarktet werden. Inwieweit dies in Zukunft von Bedeutung sein wird, hängt auch von Europa ab: Akzeptieren „wir“ Strategien, die die Reduktion von Treibhausgasen durch Landnutzung in anderen Teilen der Welt erreichen wollen? Der Befund aus Lateinamerika zeigt, dass solche Strategien ökologisch und sozial schädliche Konsequenzen haben – auch wenn kein Primärwald für die Plantagen abgeholzt wird.



Lebensmittel statt Palmöl! Poster einer Kampagne aus der Palmölregion Pará | Foto: Fase Pará

Lektüreempfehlungen

Einen guten und aktuellen Überblick (2016) über den Palmölkomplex bietet „Auf der Ölspur“ des WWF – auch wenn man nicht alle Positionen der Organisation teilen muss:

http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF-Studie_Auf_der_Oelspur.pdf

„Palmöl – der perfekte Rohstoff?“ fragt Südwind. Der Untertitel verrät, wie die Antwort ausfällt: „Eine Industrie mit verheerenden Folgen“. Die Publikation ist von 2015 und bietet eine lesenswerte Einführung in die ökologischen und sozialen Folgen des Palmölanbaus und ein ausführliches Literaturverzeichnis.

http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2015/2015-22_Palmoel_eine_Industrie_mit_verheerenden_Folgen.pdf

Für die Entwicklung in Brasilien ist die Studie von Maria Backhouse wegweisend. Sie ist 2016 unter dem Titel „Grüne Landnahme – Palmölexpansion und Landkonflikte in Lateinamerika“ beim Münsteraner Verlag „Westfälisches Dampfboot“ erschienen. Eine Kurzfassung der Ergebnisse kann hier eingesehen werden:

http://www.fair-fuels.de/data/user/Download/Ver_%C3_%B6ffentlichungen/FairFuels-Working_Paper_6.pdf

Wer es etwas theoretischer mag, der wird in der Prokla 184 fündig, die unter dem Titel „Energiekämpfe“ im September 2016 erschienen ist. Für den Kontext Lateinamerikas besonders relevant ist ein Artikel von Kristina Dietz, Oliver Pye und Bettina Engels: „Sozial-räumliche Dynamiken der Agartreibstoffe. Transnationale Netzwerke, skalare Rekonfigurationen, umkämpfte Orte und Territorien“, lautet der vielversprechende Titel des Aufsatzes, der weniger als zwanzig Seiten umfasst und ein umfassendes Literaturverzeichnis enthält.

Und schließlich sei noch auf die nicht mehr ganz aktuelle, aber immer noch grundlegende Studie über „Agroenergie in Lateinamerika“ verwiesen, die 2008 von Brot für die Welt und dem FDCL veröffentlicht wurde:

<http://fdcl-berlin.de/fileadmin/fdcl/Publikationen/Agroenergie-in-Lateinamerika-Thomas-Fritz.pdf>

Weitere Informationen und Publikationen des Forschungs- und Dokumentationszentrums Chile-Lateinamerika e. V.

im Internet unter: www.fdcl.org





Herausgeber:

Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V. – FDCL

Gneisenaustraße 2a, D-10961 Berlin, Germany

Fon: +49 30 693 40 29 / Fax: +49 30 692 65 90

E-Mail: info@fdcl.org | Internet: <http://www.fdcl.org>

Palmöl in Lateinamerika: Expansion und Konflikte

Thomas Fatheuer | FDCL | Berlin, Dezember 2016

ISBN: 978-3-923020-73-7